

Der Bote



Monat Dezember am 25. Tag.
Kehrein zum Fest
der Geburt unseres Herrn und Gottes
und Reiters Jesus Christus im Fleische

Heute wird der
Gebieter in ärmliche
Windeln gewickelt,
der Unantastbare –
ein Säugling.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1994
6



Мюнхен – Епархиальное Собрание Германской Епархии 1994

München – Diözesanversammlung der Deutschen Diözese 1994



Weihnachtsbotschaft an die in Gott geliebten Gläubigen der Diözese von Berlin und Deutschland

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen Wohlgefallen (Lk. 2,14). So sind wir gewohnt, den Lobpreis der Engel zu hören und selbst zu singen. So legen ihn auch die frühen Väter der Kirche aus: „*und den Menschen Wohlgefallen*, d.h. die Ruhe Gottes. Denn jetzt ist Gott beruhigt, und Er hat in den Menschen Gottgefälligkeit gefunden, während Er früher kein Wohlgefallen hatte und in den Menschen keinen Dienst für Sich erkannte“ (Sel. Theophylakt).

Findet Er ihn jedoch heute? Kann Gott denn wirklich Ruhe finden, wenn der Frieden auf den ersten Blick so weit von uns Bewohnern dieser Erde am Ausgang des schrecklichen 20. Jahrhunderts entfernt ist, daß deshalb viele in Verzweiflung geraten? Tatsächlich ereilt sie die Verzweiflung, weil *ihr Herz stets den Irrweg will* (Ps. 94/95,10), weil es in sich keine gesunde Grundlage aufweist. Wir aber als orthodoxe Christen, Wanderer auf dieser von Gesetzlosigkeit besudelten und von Bruderkriegen zerrissenen Erde, dürfen uns der allgemeinen Krankheit nicht überlassen. Wir besitzen eine Grundlage und feste Hoffnung.

Nicht der Friede ist weit von uns, sondern wir sind weit vom Frieden entfernt.

Diesen Gedanken zu verstehen, fällt leichter, wenn wir uns in den Lobpreis der Engel in der Form einfühlen, die in anderen griechischen Handschriften des Hl. Evangeliums überliefert ist: *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen Seines Wohlgefallens*. Hier ist der Charakter derjenigen fest umrissen, die auf der Erde Frieden finden, und gleichzeitig der Kreis jener umgrenzt, an die streng genommen der Lobpreis der Engel gerichtet ist. Es sind die Menschen, die dem Aufruf des Hl.

Apostels Paulus folgen, der die Worte des Propheten Jesajas wiederholt: *geht fort aus ihrer Mitte, und trennt euch von ihnen, spricht der Herr, und habt keine Gemeinschaft mit dem Unreinen, so will Ich euch aufnehmen* (2. Kor. 6,17), – besondere Menschen, also, nämlich: Menschen des Wohlgefallens.

Friede zieht eben dort ein, wo gegenseitiges Wohlgefallen herrscht: Wohlgefallen Gottes dem Menschen gegenüber und Wohlgefallen des Menschen gegenüber Gott. Eine solche Möglichkeit ist uns seit der Geburt Christi eröffnet, denn nur infolge der Menschwerdung des Sohnes Gottes können die Menschen der Gnade nach zu Gottessöhnen werden: *Er hat bestimmt, uns an Sohnes statt anzunehmen durch Jesus Christus* (Eph. 1,5). Von dem Sohn aber ist gesagt, daß der Vater an Ihm *Wohlgefallen* hat – diese Worte werden uns zu Theophanie verkündet – dem Feiertag der Gottesoffenbarung, der einstmals gemeinsam mit der Geburt Christi gefeiert wurde: *dies ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Wohlgefallen habe* (Mk. 1,11). Unsere gesamte Rettung wurde durch das Wohlgefallen Gottes vollbracht – *Gott rettete uns nicht um unserer Werke willen, sondern durch Sein Wohlgefallen und Seine Gnade, die uns in Christus Jesus gegeben ist, vor den ewigen Zeiten* (2. Tim. 1, 8-9).

Der Herr schenkte uns freiwillig unsere Erlösung, offenbarte uns nach Seinem Wohlgefallen *das Geheimnis Seines Willens* (Eph. 1,9). Gott rettet uns nicht gewaltsam – Er würdigt uns, aktive Teilhaber Seines Erlösungswerkes zu sein, indem Er uns aufruft, zu Mitwissern des geheimnisvollen göttlichen Willens zu werden, der uns in der Geburt des Sohnes Gottes – Christus – offenbart ist. Dies ist der Weg zur bewußten Absage an den Judas-

kuß, mit dem wir in jedem alltäglichen Sündenfall Gott in uns verraten. Dieser Weg legt in uns einen Zustand und eine Geisteshaltung offen, in welcher unser Wohlgefallen gegenüber Gott, gegenüber Seinen lebenbringenden Geboten wächst und in welcher wir wahrhaftig zu *Menschen Seines Wohlgefallens* werden. Zu einem solchen Zustand bereitete Gott Selbst den Menschen vor, indem Er ihn nach den Worten des Propheten und Psalmensängers David mit der *Waffe des Wohlgefallens* krönte (Ps. 5,13).

Das Wohlgefallen Gottes aber wird über uns und durch uns offenbart, indem es unser Leben heiligt und lenkt, wenn nach den Versen desselben Psalmensängers die Worte unseres Mundes dem Wohlgefallen dienen (Ps. 18,15). Hierzu dient an erster Stelle das dem Herrn zugewandte unaufhörliche Gebet. Es heiligt uns, es führt uns in Gottes Nähe, in die Nähe des ewigströmenden Quells aller himmlischen und irdischen Güter, der uns die Erlösung schenkt und in uns bewirkt.

Der Weg zum Frieden Gottes verläuft durch Seine wahre Gerechtigkeit: *der wahren Gerechtigkeit Frucht wird Frieden sein* (Jes. 32, 17). Wir, alle orthodoxen Christen, sei es in Rußland oder in der Diaspora, bedürfen heute besonders des Bewußtseins, daß wir unsere geistlichen und materiellen Probleme nur durch ein Leben in Gerechtigkeit lösen können. Keinerlei politische Reformen können uns retten, kein politisches System kann uns von uns selbst erlösen, von unserer Sündhaftigkeit und deren verderbenbringenden Früchten.

Jegliche Sünde bedeutet für uns eine Verzerrung und Entstellung des menschlichen Antlitzes, eine Zerstörung des Abbilds und Ebenbildes Gottes im Menschen. Auf der Ebene eines einzelnen Menschen kann diese Entstellung durch die Buße geheilt werden. Wesentlich gefährlicher wird eine solche Erscheinung im Rahmen einer ganzen Gesellschaft, denn hier wird der *breite Weg* in die Häresie eröffnet. Können wir etwa die heutzutage in vielen Orthodoxen Nationalkirchen zu beobachtenden Abweichungen von der reinen Lehre der Einen Kirche Christi anders bewerten? So dürfen wir z. B. nicht an der Verzerrung des Antlitzes Gottes teilnehmen, die durch eine falsche Union mit den Monophysiten entsteht, um gar nicht von anderen,

noch schlimmeren Entstellungen des orthodoxen Glaubens zu sprechen. Irgendwelche Kompromisse mit Gemeinschaften, die das orthodoxe Verständnis der wahrhaftigen Fleischwerdung Gottes leugnen, können uns niemals in Gottes Nähe führen. Wer den Fleischgewordenen Sohn Gottes nicht als wahren Gott und wahren Menschen bekennt, stellt unsere Erlösung selbst infrage. Der Herr Selbst warnte lange vor der Geburt Christi im Fleische das alte Israel durch den Mund des Propheten: *einen gerechten und rettenden Gott gibt es nicht außer Mir* (Jes. 45,21).

Wenn unser Wohlgefallen Gott zugewandt ist, wenn wir darum bemüht sind, uns an Ihn zu *heften* und mit unserem gesamten Leben Sein Wohlgefallen auf uns zu lenken, dann steigt der Gottessohn in unsere Herzen herab und vollbringt hier Seine Gerechtigkeit. In dieser Gerechtigkeit und durch sie erfolgt auch unsere Rettung. Durch das Wohlgefallen vereinigen wir uns mit Gott. Er Selbst und nur Er macht unseren Willen und unser Wohlgefallen gut, denn Er Selbst sagte: *niemand ist gut außer Gott allein* (Mt. 19, 17). Gott ergießt durch Sein Wohlgefallen Seine Güte über uns und schenkt uns die Rettung, wir aber lassen unseren Willen durch unser gegenseitiges, Ihm zugewandtes Wohlgefallen mit Seinem guten Willen zusammenfließen und heiligen dadurch uns selbst und die uns umgebende Welt.

Möge uns das Fest der Geburt Christi daran erinnern, daß wir berufen sind in allem *Menschen des Wohlgefallens* zu werden, das Werk unserer Rettung, welches der Gottmensch Jesus Christus vollbrachte, durch Liebe gedeihen zu lassen, denn Er ist unser Friede, Er ist unsere Gerechtigkeit, Er ist unsere Erlösung. Nachdem Er den Schoß der Jungfrau heiligte, nahm Er in der bescheidenen Höhle Wohnung, um *inmitten der Erde unsere Rettung zu vollbringen*.

Treten auch wir in das Innere unserer Seele ein, um in der Annahme Seines Ruhmes Frieden zu finden, den die Engel in der heiligen Weihenacht der Geburt *den Menschen Seines Wohlgefallens* verkündeten.

Fest der Geburt des Herrn 1994

MARK,

Erzbischof von Berlin und Deutschland

Sendschreiben des Bischofskonzils der ROKA 1994

In Christus geliebte treue Herde, die durch die Göttliche Vorsehung als himmlischer Weizen über die ganze Erde zerstreut ist! Wir, die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, die wir zum Konzil in dem heiligen Kloster von Lesna unter der Schirmherrschaft unserer drei Heiligtümer – den wundertäglichen Ikonen der Mutter Gottes: unserer Hodigitria, der Von-der-Wurzel-Ikone von Kursk, der Ikone von Lesna und der neuerschienenen myron-spendenden Ikone von Iveron – zusammengetreten sind, bitten den Herrn durch die Vermittlung der Allerheiligsten Gottesgebärerin, auf Eure Seelen die Gnade des Heiligen Geistes, Kraft und Geduld in der Erfüllung des Göttlichen Gebotes "Löscht den Geist nicht aus" in dieser unserer Sitzung an den "Flüssen Babylons" herabzusenden.

Wir versammelten uns nunmehr zum zweiten Mal in diesem Jahr zu einem Bischofskonzil, und dies nicht nur, um die anstehenden Fragen des kirchlichen Lebens sowohl in der Emigration als auch in unserer schwergeprüften Heimat zu erörtern, sondern auch um die essentiellen Probleme des weiteren kanonischen Weges der gesamten Russischen Orthodoxen Kirche zu lösen.

Die gottwidrigen Kräfte, die unser Land zu Beginn des 20. Jh. überwältigten, veranlaßten die Älteren unter uns oder unsere Väter, gegen ihren Willen die Heimat zu verlassen. Sie taten dies in der festen Hoffnung auf eine baldige Rückkehr. Von dieser Hoffnung sind die Sendschreiben der Bischofskonzile im Ausland und einzelner Erzpriester über die ganzen Jahre unseres Daseins jenseits der Grenzen unseres geliebten Rußlands geprägt und in dieser Zuversicht lebten wir all diese Jahre.

Bewegt von der Liebe zu unserer heimatlichen Russischen Kirche und zu unserem gläubigen Volk – einer so heißen Liebe, daß sich an ihr die Herzen zahlreicher, der Herkunft nach nichtrussischer, aber zur Orthodoxen Russischen Kirche bekehrter und jetzt bereits zu Priestern gewordener Gläubigen entzündeten – trugen wir immer Verantwortung um das Schicksal der Kirche in der Heimat. Im Verlauf vieler Jahre und gar Jahrzehnte wurde die Verwirklichung dieser Aufgabe durch äußere Umstände erschwert. Der Mehrheit von uns war der Weg in die Heimat verschlossen, wir konnten nicht einmal von persönlichen Begegnungen mit Gläubigen oder Geistlichen von dort träumen. Zu Beginn der 70-er Jahre drang das Wehklagen einiger Katakombenpriester der Russischen Kirche, die eines

gesetzmäßigen Bischofs entbehrten, zu uns durch. Diese Priester, die ihr seelsorgerisches Kreuz unter den schwersten Umständen der sowjetischen Wirklichkeit trugen und die Reinheit der Orthodoxie im Vermächtnis wahrer orthodoxer russischer Hierarchen bewahrten, und zu keinerlei Kompromissen, weder mit der gottlosen Staatsmacht, noch mit der von ihr kreierten und auf ihrem Sauerteig, dem Moskauer Patriarchat, gewachsenen "Lebendigen Kirche" bereit waren, traten trotz aller Angriffe und Gefahren an uns, die freien russischen Bischöfe, mit der Bitte heran, eine eucharistische Gemeinschaft mit Kommemoration unseres Ersthierarchen in den Gottesdiensten, eingehen zu dürfen. Nachdem wir also so in Gemeinschaft mit ihnen getreten waren, gelang es uns einige Zeit später unter schweren Bedingungen sogar Bischöfe für Rußland zu ordnieren.

Sobald sich die äußeren Umstände etwas günstiger gestaltet hatten, begannen wir auch Priester und Gemeinden aufzunehmen, die sich nicht mit den unkanonischen Verhaltensweisen ihrer Oberhirten und deren Entfernung von der Orthodoxie in Gestalt ihrer exzessiven Faszination für den Ökumenismus und die Rechtfertigung der sergianischen Lüge versöhnen konnten. Als ob es das Zerrissen-



Das Bischofskonzil im November 1994 im Lesna-Kloster

werden des orthodoxen Rußlands durch ausländische Sekten nicht bemerke, nimmt das Moskauer Patriarchat bis auf diesen Tag aktiv an Gottesdiensten mit Nichtorthodoxen teil. Ungeachtet vereinzelter Äußerungen über die historische Bedeutung des Sergianismus, gewinnt die Lüge von der unabdingten Notwendigkeit der Einheit der Kirche mit der gottlosen Staatsmacht in letzter Zeit immer mehr an Boden.

Angesichts dieser Lage erhielten wir während der Vorbereitung zu diesem Bischofskonzil Appelle und Ansuchen diverser Personen und Gruppierungen. Darin wurden die verschiedensten und teilweise völlig gegensätzliche Meinungen zum Ausdruck gebracht, wobei sich die einzelnen Seiten zähleinmaßig annähernd die Wage hielten. Wir danken den Verfassern all dieser Aufrufe dafür, daß sie ihre Besorgnis über das Schicksal unserer heimatlichen Kirche zum Ausdruck brachten. Wir sehen darin ein Anzeichen, daß unsere Kirche ein lebendiger Organismus ist, in dem sich reife und verantwortungsbewußte Christen als treue Kinder der Einen Orthodoxen Kirche zusammenfinden.

Indem wir uns unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen bewußt sind, meinen wir, die Bischöfe der Russischen Kirche, die wir in unseren Handlungen und Schritten von jeder fremden Einmischung frei sind, daß die Zeit gekommen sei, um eine lebendige Gemeinschaft mit allen Teilen der Einen Russischen Orthodoxen Kirche, die durch historische Umstände isoliert wurden, zu suchen. Dabei steht nicht die Vereinigung oder unsere Unterordnung unter das Moskauer Patriarchat zur Debatte, sondern vorerst nur eine Verbesserung der Beziehungen. In persönlichen Gesprächen, ohne Vorurteile und gegenseitige Vorwürfe, müssen wir uns um Verständnis für einander und die Verwirkli-



Vigil am Sonnabend



Während einer Sitzungspause

chung der Überlieferung unserer Väter und des Opfermutes der Heiligen Neomärtyrer und Bekenner Rußlands bemühen. Mit allen, denen der uns anvertraute Schatz orthodoxer Werte teuer ist, sind wir bereit, kanonische und dogmatische Fragen, die von den verschiedenen Teilen der Einen Russischen

Kirche unterschiedlich bertet werden, zu klären. Das Ziel solcher Gespräche kann aber kein Kompromiß zwischen Wahrheit und Lüge sein. Der unverrückbare Eckstein unserer Hoffnung ist unser Herr Selber, Jesus Christus. Es kann keine Gemeinschaft des Lichtes mit der Finsternis geben. Aber wir alle tragen Verantwortung für das aus einem Stück gewobene Gewand der Einen Russischen Kirche, und nur aus dieser reinen Quelle können wir in der zeitgenössischen Welt für das Beschreiten des christlichen Opferweges Kraft schöpfen. Unserem Heil frommt weder die Lüge der Leitung des



Liturgie, Kleiner Einzug

Moskauer Patriarchats in der Kooperation mit der gottlosen oder irgendeiner anderen weltlichen Macht, noch die Abwendung von der Reinheit der Orthodoxie in der unredlichen Aufnahme der Gemeinschaft mit Heterodoxen, noch die Entstellung der Sakramente, besonders der Taufe, wie sie in russischen Kirchen praktiziert wird. Wir sind betrübt darüber, daß weite Kreise des Patriarchats solchen Vertretern anderer Nationalkirchen gefolgt sind, welche das normale Gefühl für das Verständnis der kirchenväterlichen Überlieferung verloren haben. Aber gleichzeitig freuen wir uns darüber, daß sich gerade in diesem Patriarchat auch gesunde Kräfte regen. Das sind Priester und auch Laien, die echt orthodox denken und die wahre Orthodoxie ungeachtet aller Widrigkeiten verkünden.



Abt Aleksij (Makrinov) wird zum Archimandriten erhoben

Im Bewußtsein, daß das russische Volk seine geistliche Grundlage nur in der unversehrten und reinen, dem patristischen Erbe verbundenen Orthodoxen Kirche finden kann, wünschen wir, im Geiste



einer fruchtbringenden und kritischen Diskussion unseren Beitrag zum Prozeß der Vorbereitung zu einem freien Allrussischen Konzil zu leisten, wovon bereits in unseren vorangehenden konziliaren Sendschreiben die Rede war. Solch ein Konzil müßte unserer Meinung nach zum Sieg der reinen Orthodoxie und der uns von unseren Vätern anvertrauten Wahrheit über alle dunklen Kräfte führen, die sich gegen unsere Kirche und unser vielgeprüftes Volk in diesem Jahrhundert gerüstet haben. Nicht durch geräuschvolle Verlautbarungen, sondern in mühse-

liger und geduldiger, und vielleicht sogar langer Arbeit müssen wir den Weg zu einem Allrussischen Konzil bahnen, an dem nur gesunde Kräfte Anteil haben können, welche die Fähigkeit besitzen, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden. Nur dann kann es mit Gottes Hilfe als Grundlage für das Wiedererstehen der wahren Orthodoxie in Rußland dienen, die wir alle *mit einem Mund und einem Herzen* bekennen.

Kloster Lesna, Frankreich
17./30. November 1994

16/29. November 1994

Provemont

Abschlußprotokoll

Wir, das Bischofskonzil der ROKA, unter dem Vorsitz des Ersthierarchen, des Höchstgeweihten Metropoliten von Ost-Amerika und New York, Vitalij, und die hochgeweihten Hierarchen Erzbischof Lazar von Odessa und Tambov und Bischof Valentin von Suzdal' und Vladimir, die wir die ganze Verantwortung vor Gott und der gesamttrussischen Gemeinde der Gläubigen tragen, geben in Befolgung der Gebote der Einen, Heiligen, Konziliaren und Apostolischen Kirche, im Geiste des Friedens und der Liebe zur Rettung unserer Seelen und der Seelen der uns Anvertrauten **folgende Erklärung** ab:

1. Wir geben zu, daß wir beiderseitig Verantwortung für die aufgekommenen Unstimmigkeiten in der Russischen Kirche tragen, aber wir meinen, daß einige voreilige Schritte des Bischofssynods nicht als Rechtfertigung für eine Spaltung in der Russischen Kirche und die Gründung der Temporären Obersten Kirchenleitung dienen konnten.

2. Wir wollen uns gegenseitig um Verzeihung bitten, damit in Zukunft keinem Vorwürfe zu machen seien wegen Handlungen, die zur Spaltung und zur Gründung der Temporären Obersten Kirchenleitung geführt haben.

3. Die Einrichtung der Temporären Obersten Kirchenleitung betrachten wir als ein unkanonisches Werk und heben sie hiermit auf.

4. Die Ordination jener drei Bischöfe Feodor, Serafim und Agafangel, die von den Hochgeweihten Bischöfen Lazar und Valentin vollzogen wurde, erachten wir als ungesetzlich. Ihre Kandidatur muß der Ordnung gemäß, die für alle Anwärter auf den Bischofsrang vorgeschrieben ist, aufgestellt werden, danach von der ROKA akzeptiert werden, und wenn die betreffenden Personen sich als würdig erweisen, dann werden sie nach dem Bekennnis des Glaubens und dem Ablegen des Bischofseides in ihrem bischöflichen Rang bestätigt.

5. Auch alle anderen Amtshandlungen, welche die Handlungsvollmacht der Eparchialbischöfe überschreiten und nur der Kompetenz des Bischofskonzils und des Bischofssynods der ROKA

unterstehen, aber von Erzbischof Lazar und Bischof Valentin und der von ihnen gegründeten Temporären Obersten Kirchenleitung vorgenommen wurden, betrachten wir als ungültig.

6. Erzbischof Lazar wird wieder in die Rechte seines Amtes als leitender Bischof mit dem Titel "Erzbischof von Odessa und Tambov" eingesetzt.

7. Bischof Valentin wird ebenfalls wieder in die Rechte seines Amtes als leitender Bischof von Suzdal' und Vladimir, nach Aufhebung der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen auf Grundlage der Untersuchung durch ein von dem gegenwärtigen Bischofskonzil zu ernennendes Geistliches Gericht, eingesetzt.

8. Zur Regelung der kirchlichen Angelegenheiten auf dem Territorium Rußlands wird ein Bischofsrat der russischen kirchlichen Hierarchen eingerichtet, der zwar keine vollen kirchlichen Machtbefugnisse besitzt und uneingeschränkt seine geistliche und administrative Unterordnung unter das Bischofskonzil und den Bischofssynod der ROKA anerkennt. Einer der diesem Bischofsrat Angehörigen wird auf Beschuß des Bischofskonzils auch Mitglied des Synods sein.

9. Nach Unterzeichnung dieses Protokolls wird es in allen kirchlichen Presseorganen abgedruckt, insbesondere in jenen Ausgaben, in denen die Hochgeweihten Bischöfe Lazar und Valentin Material gegen das Bischofskonzil und den Bischofssynod der ROKA veröffentlicht hatten.

Metropolit Vitalij
Erzbischof Antoniji von Los Angeles
Erzbischof Antonij von West-Amerika
Erzbischof Lavr
Erzbischof Alipij
Erzbischof Mark
Bischof Veniamin
Bischof Daniil
Erzbischof Lazar
Bischof Valentin
Bischof Mitrofan
Bischof Evtichij
Bischof Serafim
Bischof Kirill
Bischof Ilarion
Bischof Amvrosij

Vom Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an das leidende Serbische Volk

Wir, die russisch orthodoxen Bischöfe, die wir in der Zerstreuung leben, versammelten uns nun zum Bischofskonzil im heiligen Kloster von Lesna in Frankreich, um die anstehenden Fragen unseres kirchlichen Lebens, sowohl in der Emigration als auch in unserer vielgeprüften Heimat, zu erörtern.

Wir sahen mit Bitterkeit, wie die gottlosen Kräfte, welche unser Land zu Beginn des 20. Jh. überwältigten, in der Folge ihre mörderischen Hände auch auf das orthodoxe serbische Land ausstreckten, wo sie eine Vielzahl orthodoxer Kirchen zerstörten, Priester, im Mönchstand Lebende und einfache Gläubige töteten und einkerkerten. Nach dem Zerfall des kommunistischen Jugoslawiens mit seinen unnatürlichen inneren Grenzziehungen führte die unbedachte Anerkennung der aus diesem Land hervorgegangenen neuen Staaten seitens westlicher Länder zu einem Krieg, in dem unsere orthodoxen serbischen Brüder weitgehend Territorien verteidigen müssen, die schon jahrhundertelang von ihnen besiedelt sind. Die westlichen Mittel der Masseninformation, die selbst keine genügende Kenntnis und Verständnis für die lokalen Umstände haben, brandmarkten von Anfang an das serbische Volk als Aggressor. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dessen Verlauf die Hitleraner ihren kroatischen Staat schufen, in dem Hunderttausende von unschuldigen orthodoxen Menschen, die nicht willig waren, den ihnen in diesem künstlichen Staat aufgezwungenen römisch-katholischen Glauben anzunehmen, zugrundegingen, hat das serbische Volk – insbesondere im Gebiet Bosnien – nun erneut unsagbare Leiden zu erdulden.

Wir meinen, daß es in diesem schrecklichen, von den Kommunisten begonnenen Krieg, die nicht nur spirituelle, sondern auch nationale Werte verachteten, keine Gerechten gibt: unschuldige Leute leiden von allen Seiten. Aber wir, die russischen Hierarchen mit unserer Herde, die wir in den für uns so bittern Zeiten der Emigration große Wohltaten von dem uns verwandten serbischen Volk empfangen haben, erheben unsere Stimme im Gebet zum Allmächtigen, Er möge unseren orthodoxen serbischen Brüdern Frieden und großes Erbarmen schenken, Er möge das leidgeprüfte serbische Volk besänftigen und es sein Kreuz mit der Würde wahrer Christen tragen und die Leiden aus Gottes Hand um der Läuterung der Sünden willen entgegennehmen lassen. Wir beten darum, daß die Serbische Kirche, die viele unserer besten Priester ausgebildet hat, wieder frei atmen und die zerstörten und geschändeten Kirchen wieder aufrichten möge – nicht nur jene aus Stein, sondern auch die Tempel der Menschenseelen – und sie aus den allverderblichen Häresien, die jetzt die orthodoxe Welt verschlingen, entreißen möge.

In der Liebe des Dreieinigen Gottes ersuchen wir das Bischofskonzil der Serbisch Orthodoxen Kirche mit dem Heiligsten Patriarchen Pavel an der Spitze, den Ausdruck unseres Mitgefühls entgegenzunehmen und unsere Anteilnahme allen unseren Mitbrüdern sowie dem ganzen leidenden serbischen orthodoxen Volk zu übermitteln.

Kloster von Lesna, Frankreich
17./30. November 1994

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz schal wird, womit soll man es selber salzen? Es taugt nichts mehr, man wirft es weg und es wird von den Leuten zertreten –Mt 5,13. Die Besonderheit des Salzes liegt darin, daß es vor Verwesung bewahrt. Das Salz der Erde aber – wovon bewahrt es die Erde? Vor der Verwesung in Sünde und Tod. Denn die Erde und alles, was auf ihr ist, verdirbt und verwest von Sünde und Tod. Das Salz der Erde ist ein geistliches Salz, das Salz der Unsterblichkeit, das Salz der Ewigkeit, welches nicht zuläßt, daß irgend etwas Menschliches im Tode und in Sünde verwest. Die Erde mit ihren göttlichen Wesen, den Menschen, ist für die Unsterblichkeit geschaffen. Und sie, diese wunderbare Insel der Unsterblichkeit im Ozean des Weltalls, verwandelte die Sünde in eine Insel des Todes. Wäre dies nicht so, wäre dann etwa der Mensch auf der Erde angesiedelt, dieses rätselhafteste unsterbliche Wesen unter den übrigen unsterblichen? Das Schicksal der Erde hängt vom Menschen ab, aber auch das Schicksal des Menschen hängt in vielem von der Erde ab. Deshalb ist der Mensch das Salz der Erde, der Geschmack der Erde. Wovon verdirbt die Erde und alles was auf ihr ist? Vom Menschen. Aber der Mensch? Von der Sünde und vom Tod. Das bedeutet, die Erde verwest wegen des Menschen und vom Menschen. Wenn der Mensch sich aus der Verwesung rettet, dann kann auch die Erde sich vor ihr retten. Der Mensch aber rettet sich vor der Verwesung, indem er sich von der Sünde rettet. Die Rettung aber von der Sünde und alle Mittel dafür brachte der Gottmensch. Indem die Menschen diese gottmenschlichen Mittel benutzen, werden sie von der Sünde und vom Tod geheilt und werden zu Söhnen Gottes. Von Sünde und Tod geheilt, heilen sie allmählich auch die übrige Schöpfung von Sünde und allem Bösen und befreien sie von der Sklaverei der Verweslichkeit und des Zerfalls. Daher stöhnt und jammert die ganze Schöpfung mit uns in Erwartung der Erscheinung von Gottessohnen, von Christustragenden Menschen und von Christusgetragenen (vgl. Röm 8,19-22). Die menschliche Verweslichkeit in den Sünden hat die ganze Erde durchdrungen und das Weltall erfaßt. Die Erde? Die Töterin des Alls und die Hauptverursacherin des Todes in den sichtbaren und unsichtbaren Welten. Der Stern der Unsterblichkeit, die Erde, wurde durch die menschliche Sünde zum Stern des Todes. Gott-Logos kam auf sie herab, um sie der Unsterblichkeit zurückzuführen. Und Er führt sie allmählich zurück durch seine Nachfolger, indem Er diese allmählich mit Seiner göttlichen Heiligkeit und Unsterblichkeit erfüllt und sie so von Sünde und Tod heilt.

Wie wird man zum Salz der Erde, zum Salz der Unsterblichkeit? Durch Aneignung der neun göttli-

5,13

chen Seligkeiten mit Hilfe von neun göttlichen Tugenden. Und das bedeutet: Durch Erreichen der Allseitigkeit und Altugend – des Herrn Christus. Denn Er ist eben dieses Salz, welches die menschliche Natur bewahrt, damit sie nicht in Sünde und Tod verwest. Indem die Apostel Ihn in sich trugen und durch Ihn lebten und um Seinetwillen, wurden sie zum Salz der Erde, Salz der Unsterblichkeit, welches die neutestamentlichen Menschen bewahrt, damit sie nicht von Sünde und Tod ergriffen werden. Daher spricht der Heiland auch zu seinen heiligen Schülern und über sie zu allen wahren Nachfolgern: *Ihr seid das Salz der Erde*, ihr – die Demütigen, ihr, die Sanftmütigen, ihr, die Gerechten, ihr die Barmherzigen, ihr, die reinen Herzens, ihr, die Friedenstifter, denn die Demut ist Salz, welches die Seele vor der Verwesung im Stolz bewahrt; die Sanftmut ist das Salz, welches die Seele davor bewahrt, in Zorn zu verwesen; und so ist auch die Gerechtigkeit das Salz und die Barmherzigkeit ist Salz und die Reinheit des Herzens ist Salz und das Friedenstiften ist Salz, und jegliche Tugend des Evangeliums ist Salz, Salz, welches die menschliche Seele vor der Verwesung in verschiedenen Sünden und Lastern bewahrt. Sündige Gedanken, unreine Gefühle, böse Wünsche, schlechte Ansinnen, all das sind unsichtbare, geistliche Würmer, welche die menschliche Seele und den Geist und den Willen annagen und zerfressen und auf diese Weise die Verwesung der Seele hervorrufen, die Verwesung des Geistes, die Verwesung des Willens.

Christsträger sind das Salz der Erde, der Geschmack der Erde, der Sinn der Erde. Alles was irdisch ist, ist von Sünde und Tod fade geworden, hat seinen göttlichen Geschmack verloren, seinen logoshaften Sinn, und ist unangenehm, widerlich und abscheulich geworden. Indem die Christsträger durch Christus die Welt von Sünde und Tod heilen, geben sie allem Irdischen seinen göttlichen Geschmack, seinen göttlichen Sinn, seinen göttlichen Wert wieder. Ohne Christus ist die Welt bitter, giftig bitter. Ohne Ihn ist die Erde nichts anderes als ein verwesender, zerfallender und stinkender Leichnam. Und der Mensch? – Das bitterste und verzweifelteste Wesen auf dem Erdenleichnam, welches in seinem eigenen Gift der Sünde zerfällt und verwest. Einzig und allein in Christus und mit Christus erhält die Erde und der Mensch ihren göttlichen Sinn, um dessetwillen es sich zu leben lohnt und darauf einzugehen, ein Mensch in dieser Welt zu sein. Nimmt man den Menschen und der Welt Christus, so nimmt man ihnen das göttliche Salz, welches ihnen allein den göttlichen Geschmack verleiht und göttliche Unsterblichkeit sichert, denn es bewahrt sie von Verwesung und Verfall in Sünde und Tod.

Wenn das Salz fade wird, wodurch wird es salzen? Die Apostel waren durch Christus das Salz der Welt, das Salz der Unsterblichkeit. Wenn sie Christus verlieren, so hören sie auf, das Salz der Welt zu sein, denn Christus kann durch niemand und nichts ersetzt werden. Niemand unter den Wesen, von den Engeln bis zu den Würmern; nichts unter den Geschöpfen, von der Sonne bis zum Atom, hat in sich solche göttlichen Kräfte und das Salz der Unsterblichkeit, daß es das menschliche Gewissen, die menschliche Seele, den menschlichen Willen vor Verwesung in Sünde und Tod bewahren könnte. Das einzige Wesen, welches dies im Überfluß besitzt, ist der Gottmensch Christus. Durch Ihn ist die Wahrheit Wahrheit, die Gerechtigkeit Gerechtigkeit, die Liebe Liebe, Barmherzigkeit Barmherzigkeit, Gewissen Gewissen und Seele Seele, Mensch Mensch, Unsterblichkeit Unsterblichkeit, Licht Licht. In all diesem ist Er das göttliche Salz, welches allem seinen göttlichen Geschmack verleiht, seinen göttlichen Wert und göttliche Unsterblichkeit. Nehmen wir Ihn aus all diesem heraus, dann verliert die Gerechtigkeit und die Wahrheit und die Liebe und das Gewissen und der Mensch ihren göttlichen Wert und Unsterblichkeit. Und sie taugen nichts mehr, außer daß sie weggeworfen und von den Leuten zertreten werden. Ja ohne Christus ist das Gewissen und die Gerechtigkeit und die Wahrheit und die Liebe und die Seele zu nichts nutze, außer daß sie draußen verstreut und daß sie von den Menschen zertreten werden. So ist es auch mit allen Tätigkeiten des Menschen: mit Wissenschaft, Philosophie, Kunst, Kultur, Zivilisation – all sie erlangen ihren unvergänglichen Wert und göttlichen Geschmack, wenn sie von göttlicher Kraft gesalzen werden, von göttlicher Gerechtigkeit, göttlicher Wahrheit, göttlicher Liebe Christi. Ohne dies sind sie nur "Qual des Geistes", Ballast des Herzens, und sie sind zu nichts nutze, außer daß sie draußen zerstreut werden und die Menschen auf sie treten.

Ohne Christus zerfällt der Mensch, verwest er, und durch seine Verweslichkeit und Sterblichkeit steckt er alles um sich herum an. Indem die Menschen Christus verwerfen, verwerfen sie das einzige Salz der Unsterblichkeit in der menschlichen Welt und darauf fällt alles, was menschlich ist, der Verweslichkeit, dem Gestank und dem Tode anheim. Solche Menschen sind bemalte Gräber: von innen sind sie voll von Verweslichkeit und jeglicher Unreinheit (vgl. Mt. 23,27). Sie haben das Aussehen lebendiger Menschen, in Wahrheit sind sie jedoch geistliche Leichen. Auf sie beziehen sich auch jene traurigen Worte des Heilandes: "Laßt die Toten ihre Toten begraben" (Mt. 8,22). So ist es auch mit der Erde: sie ist eine Leiche im All, wenn sie nicht Christus in sich und auf sich hat. Ohne Ihn verwest sie und führt das All zum Tode, denn sie ist eine einzige Brutstätte des Todes und der Verwesung im Kosmos. Brot ohne Salz, das ist der Mensch ohne Christus und alles, was des Menschen ist; das gleiche ist auch die Erde ohne Christus und alles, was der Erde ist. Ohne

Christus sind die Menschen, die Erde, das Weltall, zu nichts nutze, außer daß sie ausgeschüttet und niedergetrampelt werden. Und wirklich werden sie von unzähligen Todesarten durch zahllose Sünden ausgeschüttet und zertrampelt. Gäbe es Christus nicht, diesen einzigen Besieger der Sünde und des Todes, so wären alle Menschen, die ganze Erde, das ganze Weltall zum Tode verurteilt, von dem es keine Auferstehung gäbe. Denn es gibt keine Unsterblichkeit ohne Christus; und ohne Unsterblichkeit gibt es keinen Sinn, sei es für das menschliche Wesen, oder für seinen Wohnraum – die Erde. Ohne Christus ist es fade, ein Mensch zu sein, unschmackhaft und abscheulich und widerwärtig. Ja, widerwärtig? Denn was gibt denn dem menschlichen Wesen Geschmack und Sinn und Logik, wenn nicht Gott Logos? Und noch etwas: ohne Christus ist es dumm und unsinnig, Mensch zu sein. Denn ohne Ihn ist der Mensch ein ganzes Irrenhaus. Zum Irrenhaus machen ihn die Leidenschaften und der Luxus. Ein solcher Mensch ist wahrhaft "unnütz".

Das Salz wird fade, wenn es mit Asche, Staub und Sand vermischt wird. Das Salz Christi wird fade, wenn es mit verschiedenen Lehren, "dem Menschen nach", und mit "den Elementen der Welt" vermischt wird (vgl. Gal. 1,11; Kol. 2,8), wenn es mit verschiedenen humanistischen und hoministischen Wissenschaften, Philosophien, Kulturen, Zivilisationen vermischt wird. *Wodurch wird es gesalzen?* Durch nichts. Denn Christus, der Gottmensch, kann durch niemanden und durch nichts ersetzt oder geschaffen werden. Wird er durch Platon, Kant, Buddha, Mohammed, Marx, Goethe ersetzt, wodurch wird man dann den Tod besiegen, das Böse, den Teufel und die Menschen davon retten? Doch der Tod und das Böse und der Teufel bleiben neben Platon, Kant, Buddha, Mohammed und allen Kulturen und Wissenschaften, Religionen, Zivilisationen nicht nur mächtig, sondern allmächtig. Nur der Gottmensch besiegt und zerreibt in nichts. Deshalb ist Er auch nicht nur der einzige Sinn und der einzige Wert, sondern der einzige Allsinn, der einzige Allwert, sowohl des Menschen als auch der Erde. Wahrhaftig: *das Salz der Erde*.

Der Heiland verkündet: "Gut ist das Salz, wenn aber das Salz schal wird, wodurch wird man es selbst auffrischen?" (Mk. 9,50; vgl. Lk. 14,34). Woher kommt die Salzigkeit des Salzes? Sicher nicht vom Menschen. Dieses Gut kann er nicht schaffen. So kommt auch die Salzigkeit des geistlichen Salzes, des Salzes der Unsterblichkeit nicht vom Menschen, sondern vom Gottmenschen. Durch Seine göttliche Kraft gibt Er dem geistlichen Salz seine Salzigkeit. Und diese bewahrt vor Verwesung und führt das menschliche Denken, das menschliche Gewissen, die menschliche Seele zur Unsterblichkeit. Denn sie ist das Heilmittel gegen Tod und Sünde. In der Tat ist alles, was Christi ist, eben Salz für den Menschen: es heilt von Verweslichkeit und Sterblichkeit, sowohl das Denken, als auch das Fühlen, sowohl die Seele, als auch das Gewissen und den Körper. Hält etwa

Haß Einzug in die menschliche Seele, so beginnt sie zu verwesen und ihr stinkender Hauch verbreitet sich um sie. Was ist zu tun, damit sie nicht ganz verweszt und stinkt? Man muß in sie die Liebe Christi einführen. Wenn diese eingeführt wird, so führt der Mensch das Salz der Unsterblichkeit in sie ein. Und dieses wird die Seele von Haß heilen, sie gesund machen, und sie bewahren, damit sie aufs neue nicht der Verwesung, dem Gestank und dem Tod anheimfalle. Kein Zweifel, von jeglicher Sünde verweszt die Seele, denn jede Sünde schafft Wunden in der Seele. Und all diese Wunden werden ausschließlich durch göttliche Tugenden geheilt, denn jede Tugend wirkt wie heilsames göttliches Salz, welches von aller Sünde und Laster heilt. "Gut ist das Salz", wenn es im Essen verteilt und aufgelöst wird, denn es verleiht ihm einen angenehmen Geschmack und bewahrt es vor dem Verderben. So sind auch die Tugenden des Evangeliums beschaffen: man muß sie nur in die Seele einführen, sie in ihr verteilen und auflösen und dann werden sie zu Heilmitteln und heilen die Seele von jeglicher sündiger Verwesung. Es hat keinen Nutzen für das Essen, wenn das Salz neben ihm bewahrt wird, nicht aber hineingeschüttet wird. So nützen auch die Tugenden des Evangeliums, dieses göttliche Salz, dem Menschen nichts, wenn er sie neben der Seele, außerhalb hält; sie müssen nach innen hingetragen werden, in die Seele, in ihr verteilt und aufgelöst werden, und sich mit ihr vereinen, damit sie sie bewahren und schützen vor Verwesung und Verderb. Geschieht dies nicht, so verweszt und zerfällt die Seele auch weiterhin in den Leidenschaften und Sünden. Und es ist unnütz, es sei denn, es wird ausgeschüttet und zertrampelt. Und wahrlich, die Seele wird von den schwarzen Mächten des Bösen zertrampelt und aus Verwesung in Verwesung gezerrt, aus einem Tod in den anderen, aus Hölle in Hölle. Daher sagte der Allweise Heiland auch: "Habet das Salz in euch" (Mk. 9,50), nicht: neben euch, bei euch. Nur wenn das göttliche Salz Christi innen, im Bereich der gesamten menschlichen Seele aufgelöst ist, kann es den Menschen bewahren, damit weder das Gewissen noch der Wille oder das Herz in Sünden und Leidenschaften verwesen.

Der *Hl. Chrysostomos* verkündet: da die Gebote erhaben waren und weit über den alttestamentlichen standen, damit die Schüler nicht wankelmüsig und furchtsam würden und sagen könnten: Wie können wir das erfüllen? – höret zu, was der Heiland sagt: *Ihr seid das Salz der Erde*, und zeigt damit, daß Er solche Gebote vorschreibt, weil sie unumgänglich sind. Die Lehre, die euch gegeben wird, sagt der Herr, betrifft nicht nur euer Leben, sondern auch das gesamte All. Denn euch schicke ich nicht in zwei oder zehn oder zwanzig Städte, oder zu einem Volk, wie einstmals die Propheten, sondern Ich schicke euch auf das Festland und das Meer und ins ganze Weltall und dies ist voll von Bösem. Mit den Worten: *Ihr seid das Salz der Erde*, zeigt der Heiland, daß die gesamte menschliche Natur in Sünden den Verstand verloren

hat und verwest ist – μωρανθεισαν απασαν της ανθρωπινην φυσιν, και κατασαπεισαν υπο των αμαρτηματων. Um dessetwillen verlangt Er auch von den Schülern solche Tugenden, welche besonders unabdingbar und nützlich zur Berichtigung der anderen waren. Und wahrlich, wer sanftmütig ist und gütig und barmherzig und gerecht, der tut nicht gute Dinge, nur um seiner selbst willen, sondern der müht sich, damit diese wunderbaren Quellen auch zum Nutzen anderer fließen. Genauso lebt auch der, der reinen Herzens ist, und der Friedenstifter und der um der Wahrheit willen Verfolgte zum allgemeinen Nutzen. Glaubt also nicht, sagt der Herr, daß euch irgendwelche leichten Taten bevorstehen und daß meine Worte *Ihr seid das Salz der Erde* wenig Bedeutung besitzen. Was also? Haben sie etwa das zurechtgerückt, was verweszt war? Nein, denn es ist unmöglich, mit Salz dem zu helfen, was bereits verdorben ist. Sie haben das nicht getan, sondern sie haben das gesalzen, was früher bereits berichtigt war und ihnen übergeben wurde, befreit von Verwesengeruch, indem sie dies erneuert hielten und bewahrten, wie sie es vom Herrn empfingen. Denn von sündiger Verwesung zu befreien – το μεν γαρ απαλλαγναι της σπηδονος των αμαρτηματων –, das war das Werk Christi; daß jedoch das Befreite nicht zum sündigen Verwesenen zurückkehrt, das war die Aufgabe ihrer Fürsorge und ihrer Arbeit.¹

Ihr seid das Salz der Erde. Die Propheten wurden zu einem Volk gesandt, ihr aber seid über die ganze Erde geschickt, das Salz, welches die Schwachen durch die Lehre und Anprangerung kräftigt, damit in ihnen nicht ständig Würmer arbeiten. Haltet dies im Auge und weicht nicht bitteren Anprangerungen aus, wenn ihr auch gehaßt und verfolgt werdet.²

Ihr seid das Salz der Erde. Der Herr bezeichnet als Erde hier die Menschen – sagt *Zigaben* – da sie aus Erde geschaffen sind. Der Herr sagt gleichsam: alle Menschen sind in Sünden verweszt, sie sind verdorben von der Feuchtigkeit der Leidenschaften. Ihr also, die ihr von mir ausgewählt seid, damit ihr von dieser universalen Verwesung heilt, seid das Salz der Menschen: Ihr habt von mir die geistliche Kraft empfangen, stärkt sie und bewaffnet sie und tötet die unsichtbaren Würmer, d.h. die leidenschaftlichen Gedanken – τους εμπαθεις λογισμους – und so befreit sie von dem sündigen Gestank.³

Die Apostel – sagt der *Hl. Hilarion von Poitiers* – sind Prediger himmlischer Dinge und Sämlinge der Ewigkeit (aeternitatis satores), denn sie schenken allen Menschen, denen sie ihre Predigt zuwenden, Unsterblichkeit. Mit Recht wurden sie daher als Salz der Erde bezeichnet, denn mit Hilfe der Tugenden des Evangeliums salzen sie die Menschen mit dem Salz der Ewigkeit und bewahren sie so⁴. Forts. folgt

¹ Sermo 15,6, c. 231, S. 157-8).

² Sel. Theophylakt, ad loc.

³ Zigaben, cap. V, v. 13, PG 129, 200 AB

⁴ Comment. in Matth. cap. IV, P. lat. t. 9, col. 934 B, 935 A

Lasar Milin

Über die Sekten

Anfang - s. Bote 4/93

Die unsichtbare Wirkung des Heiligen Mysteriums der Taufe

Im Moment des Eintauchens des Täuflings in das Wasser und des Sprechens der Taufformel "im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" wirkt die Gnade Gottes unsichtbar auf das gesamte Wesen des Täuflings. Sie gebirt ihn von neuem und erneuert ihn nach dem Vorbild des Versprechens und der Lehre, die dem Nikodemus vom Heiland Selbst vorgetragen wurde: "Wenn jemand nicht mit Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht ins Reich Gottes eingehen. Was von Fleisch geboren ist, ist Fleisch; was aber vom Geist geboren ist, ist Geist" (Joh. 3,5-6).

Die bei der Taufe empfangene Gnade reinigt uns von allen Sünden, sowohl persönlichen als auch der Erbsünde, denn wenn wir vom Geist geboren werden, hören wir auf Körpermenschen im ethischen Sinne zu sein und werden Geistmenschen, d.h. werden von der Sünde gereinigt. Das ist auch im Gespräch des Hl. Apostels Petrus am Tag der Herabsendung des Hl. Geistes auf die Apostel gesagt: "Tut Buße und jeder von euch lasse sich im Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung der Sünden; und ihr werdet die Gabe des Hl. Geistes erhalten" (Apg. 2, 38). Davon zeugt auch der Vergleich, den der Hl. Apostel Petrus anführt. Wie im Wasser Noah und seine Familie und die mit ihnen in der Arche waren, gerettet wurden, so "werden auch wir heute gerettet" (1. Petr. 3,21). Der Mensch wird durch die Taufe von der Sünde gereinigt, davon zeugt auch der Apostel Paulus, wenn er sagt, daß Christus Sich für die Kirche hingab "um Sie zuheiligen, nachdem Er sie durch das Bad des Wassers, mittels des Wortes reinigte" (Eph. 5, 26). Unter "dem Bad des Wassers und mittels des Wortes" ist die Wassertaufe unter Aussprechen der bestimmten Worte, der Taufformel, zu verstehen, und ebenso der Worte der Predigt des Evangeliums als eines Gegenstandes des Glaubens. Daß die Worte des Apostels eben das bedeuten, das ist aus seinem Sendschreiben an die Koninther ersichtlich, denen er sagt, daß bis zu dem Moment, als sie Christen wurden, einige von ihnen schwere Sünder waren, "aber sie wurden reingewaschen, doch sie wurden geheiligt, doch sie wurden gerechtfertigt durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus und den Geist unseres Gottes" (1. Kor. 6,9-11).

Wegen einer derart außergewöhnlichen fruchtbaren und gnadebringenden Wirkung des

heiligen Mysteriums der Taufe trägt dieses Mysterium in der Hl. Schrift und unter den Christen verschiedene Bezeichnungen. Der Hl. Apostel Paulus nennt die Taufe "Bad der Wiedergeburt" (Tit. 3,5), Justin, Clemens von Alexandrien und Johannes Chrysostomos nennen die Taufe "Bad". Tertullian "Taufbecken", Augustinus – "heilige Quelle", Cyprian nennt die Taufe einfach "Wasser". Mit diesen Namen wird die äußere Seite der Taufe bezeichnet. Zur Bezeichnung der inneren oder unsichtbaren Seite und Wirkung der Taufe aber benutzte man ebenfalls verschiedene Namen. Justin und Clemens von Alexandrien nennen sie "Erleuchtung", "Gnadengabe", "Wiedergeburt", Tertullian – "zweite Geburt"; Gregor von Nyssa und Theodoret – Heiligung; Epiphanios – Siegel in Christus; Ephrem der Syrer – Siegel des Christentums; Eulogios von Alexandrien – Siegel des Glaubens etc.

Allgemeine Notwendigkeit der Taufe

Ausgehend vom Gebot Christi, welches Er den heiligen Aposteln über die Predigt "allem Geschöpf" (Mk. 16, 15-16) gab, und von der Tatsache, daß alle Menschen der Rettung bedürfen, und daß die Taufe die Bedingung ist, ohne die man nicht ins Reich Gottes eingehen kann, lehrt die Kirche, daß jeder Mensch der Taufe bedarf ohne Rücksicht auf sein Alter. Deshalb tauft sie nicht nur heute, sondern seit der Zeit der Apostel jeden, der den Wunsch äußert, die Taufe zu empfangen. Für kleine Kinder, die noch keine persönlichen Wünsche äußern können, äußern diesen Wunsch die Eltern, den Glauben aber bekennen die Taufpaten, und die Kirche tauft auch Kinder. So tut sie es von jeher und bis heute. Der Ritus der Taufe selbst ist so verfaßt, daß Erwachsene selbst die Antworten geben und das Glaubensbekenntnis sprechen, während bei Kindern dies die Taufpaten tun, die auch für die Erziehung der Kinder im orthodoxen Glauben verantwortlich sind. Deshalb kann ein Nicht-Orthodoxer nicht Taufpate sein.

Das baptistische Taufverständnis

Über der Lehre von den Mysterien zerbrach die Einheit zwischen den Römischen Katholiken und den Protestanten. Die römischen Katholiken wie in gewisser Weise auch die Orthodoxen, behaupteten, daß es sieben heilige Mysterien

(Sakamente) gibt, die protestantischen Reformatoren dagegen erkennen nur zwei an – die Taufe und die Kommunion, und selbst hier unterscheiden sie sich voneinander im Verständnis der Mysterien selbst. Die Baptisten indessen verletzten in Hinsicht auf das Mysterium der Taufe die Einheit nicht nur mit den römischen Katholiken, sondern sogar mit den Protestant, den Reformatoren, von denen sie sich absonderten. Es gibt keine heiligen Mysterien – sagen sie. Die Taufe ist überhaupt kein Mysterium, weder ein heiliges noch ein unheiliges. „Weder die Taufe noch das Herrenmahl tragen sakramentale Bedeutung. Das sind Zeichen, die auf Christus hinweisen, auf das Ereignis am Kreuz und auf die Auferstehung“.

Weiterhin meinen sie, daß die Taufe nicht Bedingung für die Rettung sei, sondern gerade im Gegenteil, die Rettung sei Bedingung für die Taufe. Wir lassen uns nicht dafür taufen, um die Rettung durch die Taufe zu erlangen, sondern umgekehrt: da wir gerettet sind, lassen wir uns taufen, um damit den uns rettenden Glauben zu beweisen. Nach den Worten eines der hervorragendsten Polemisten der Anabaptisten im 16. Jh. ist die Taufe „das öffentliche Bekenntnis und Zeugnis des Glaubens, der in uns ist“. Zu behaupten, daß die Taufe Bedingung der Rettung sei, das bedeutet, eines der grundlegenden Prinzipien der Protestant zu leugnen, nach welchem der Mensch allein durch den Glauben gerettet wird, nicht aber durch Werke. Nach Meinung der Baptisten muß man eine solche Behauptung als geistliches Verbrechen bezeichnen, denn in der baptistischen Auffassung bedeutet das, den Ruhm und die Größe Gottes herabzumindern... Der Mensch wird nach der baptistischen Auffassung allein durch den Glauben an die erlösenden Werke Christi gerettet... Nach ihrer Lehre ist die Reihenfolge der Rettung des Menschen folgende – zunächst die Predigt, dann der Glaube, die Buße, dann Taufe und schließlich die Werke... Doch wenn die Taufe auch nichts zur Sache unserer Rettung beiträgt und sie nicht ergänzt, ist sie nach der Lehre der Baptisten dennoch notwendig, denn der Heiland gebot sie eindeutig, und Er ist der Herr, und dem Herrn muß man gehorchen. Der Herr Jesus Christus empfing Selbst die Taufe, um uns ein Beispiel zu geben, was Gott-Vater vom Himmel auch bestätigte. Jesus gebot drei Dinge: die Predigt, d.h. die Rettung, darauf die Taufe und das Erlernen aller anderen Gebote – sagen die Baptisten.

Aufgrund alles oben gesagten wird der dritte Punkt der baptistischen Lehre offenbar: die Kindertaufe ist sinnlos. Die Baptisten wie auch alle anderen Sekten, die aus ihnen oder parallel zu ihnen entstanden, meinen, daß die Kindertaufe in vollem Widerspruch zum neutestamentlichen

Charakter der Taufe steht. Deshalb verneinen die Baptisten jeglichen Sinn der Taufe all jener christlichen Gemeinschaften, die kleine Kinder taufen. In der Tat sind diese Gemeinschaften für die Baptisten nicht christlich, denn sie besitzen keine „biblische“ Taufe. Die ersten Baptisten tauften sich deshalb selbst und nannten sich Baptisten oder „Täufer“, andere aber nannten sie Anabaptisten oder „Wiedertäufer“.

Die Baptisten führen vier Hauptgründe gegen die Kindertaufe an: 1.) selbst wenn der Mensch durch die Taufe irgendeine Sündenvergebung erhielte, so bedürfen Kinder derselben nicht, da sie keine Sünden haben. 2.) Christus sagt deutlich, daß die Apostel das Evangelium verkünden sollen, und aus der Zahl jener, die das Evangelium hören, werden die, die daran glauben und getauft werden, gerettet, die aber, die nicht glauben, werden verurteilt. Dies kann sich auf keinen Fall auf Kinder beziehen, weil diese nichts wissen. 3.) Die Apostel, die die Worte Christi richtig verstanden hatten, tauften niemals Kinder. Die Kindertaufe wurde erst von Origenes im Jahr 245 eingeführt. 4.) Durch die Taufe wird dem Kind Gewalt angetan. Sie ist eine Ungerechtigkeit für das Neugeborene, sie verleiht ein falsches Sicherheitsgefühl und hindert zweifellos das Kind daran, den Glauben anzunehmen, wenn es eine gewisse Reife erlangt.

Diese baptistischen Gründe gegen die Kindertaufe eigneten sich auch die Adventisten, Mormonen, Nazarener, Zeugen Jehovas und viele andere Sekten an.

Der orthodoxe Standpunkt zu der sektiererischen Lehre

a) Rettung durch den Glauben allein

... Zweifellos wird der Mensch nicht ohne den Glauben an Gott gerettet und ohne den Glauben an die Erlösungstat Christi. Das sagt auch die Heilige Schrift: „*Ohne Glauben kann niemand gottgefällig sein*“ (Hebr. 11,6). Und das ist selbst für den gesunden Menschenverstand offensichtlich. Doch ebenso nach dem gesunden Menschenverstand und nach der Hl. Schrift stimmt es, daß nur „*der Glaube ohne Werke tot ist, so wie ein Körper ohne Seele*“ (Jak. 2,26).

Auch ist wahr, daß der Mensch selbst nichts für seine Erlösung tun kann, denn das Werk der Erlösung konnte nur der Gekreuzigte und Auferstandene Gottessohn vollbringen, und die Erlösung kann für uns einen praktischen Wert nur dann haben, wenn wir sie durch Glauben annehmen. Ohne dies, wenn wir die Erlösung nicht anerkennen, die Christus für uns vollbrachte, bleiben wir nach dem Gesetz der Gerechtigkeit außerhalb ihrer rettungbringenden Wirkung, wie ein Schuldner, der die Lösung

der Schuld nicht anerkennen will, die durch einen Freund oder Verwandten getägtigt wurde. Deshalb sagt der Apostel Paulus auch zu dem Gefängniswärter in Philippi: „*Glaube an den Herrn Jesus Christus und du wirst gerettet werden und dein ganzes Haus*“ (Apg. 16,31). Allerdings ist dies nur eine kurze Antwort des Hl. Apostels Paulus auf die ihm gestellte Frage. Die gesamte Wissenschaft des Apostels Paulus dagegen ist dieselbe wie die Christi, nämlich daß Gott jedem nach seinen Werken zuteil werden läßt (Röm. 2,6; Mt. 25, 31-46). Folglich reicht der Glaube allein nicht aus!

Auch ist es wahr, daß der Apostel Paulus in seinen Briefen häufig den Glauben unterstreicht und dabei jegliche Bedeutung der „Werke des Gesetzes“ in Zweifel stellt. Vertiefen wir uns jedoch in die Bedeutung seiner Worte, so erkennen wir, daß hier die Rede von alttestamentlichen Werken ist, die vom Gesetz vorgeschrieben sind, nicht aber von der Erfüllung des moralischen Gesetzes. Durch diese „Gesetzeswerke“ wird wirklich „*nicht ein Leib vor Gott gerechtfertigt*“ (Gal. 2,16).

Folglich denken all jene unrecht, die meinen, daß der Mensch nichts zu seiner Rettung beitragen kann und muß. „*Wir sind Mitarbeiter Gottes*“ (1. Kor. 6,1). Gott wünscht, daß wir eine positive Antwort geben, wenn die Gnade an unsere Herzen klopft (Apg. 3, 20). Und diese unseire Antwort ist unsere Teilnahme an der Rettung, unsere Einwilligung in die Rettung. Wenn deis so ist, dann ist es keine solches „geistliches Verbrechen“, wie die Baptisten meinen, zu glauben, daß die Werke des Menschen an seiner Rettung teilhaben. Wenn dies aber so ist, dann ist die Taufe, die nicht ohne persönliche Teilnahme des Menschen möglich ist, doch Voraussetzung für die Rettung. Sie könnte nur in dem Fall nicht Voraussetzung für seine Rettung sein, wenn unsere Rettung ausschließlich Sache Gottes wäre, wie das die Protestanten lehren. Doch wenn der Mensch, sei es auch nur nach dem Willen Gottes, doch an seiner Rettung teilnimmt, da Gott den Menschen nicht gezwungenermaßen rettet, dann entfällt auch die Behauptung, daß die Taufe nicht Voraussetzung für die Rettung ist.

Allein die Buße ohne Taufe bringt nicht die Frucht – die Vergebung der Sünden. Man muß also außer der Buße auch die Taufe empfangen zur Vergebung der Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes. Das heißt weiterhin, daß es keine Rettung ohne Taufe gibt. Deshalb sagt die Hl. Schrift auch, daß Christus uns „*durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Hl. Geist*“ (Tit. 3,5) gerettet hat. Und dies vollzieht Er durch das Mysterium der Taufe nicht aufgrund irgendwelcher Verdienste unsererseits, um derentwillen Er uns die uns erneuernde

Gabe des Hl. Geistes geben müßte, sondern einfach aufgrund Seiner Barmherzigkeit und Liebe uns gegenüber. ... Die Kirche als Ganzes, d.h. jedes ihrer Glieder hat Christus durch „*das Bad im Wasser und das Wort*“ (Eph. 5,26) geheiligt und gereinigt.

Also nicht nur das gepredigt und im Glauben angenommene Wort, sondern dieses im Glauben aufgenommene Wort zusammen mit der Taufe bringt uns die Rettung. Die Taufe ist demnach doch die Bedingung zur Rettung: wir werden gerettet, weil wir würdig, wie es richtig ist, getauft wurden; wir werden aber nicht getauft, weil wir bereits davor gerettet wurden, wie das die Baptisten behaupten. Christus Selbst sagt: „*Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden*“ – (Mk. 16, 16), nicht aber umgekehrt: „*Wer durch den Glauben gerettet wird, wird getauft werden*“ – wie dies die Baptisten sagen.

Der reumütige Schächer

Wie aber gelangte der reumütige Schächer ins Paradies, ohne zuvor getauft zu werden? Heißt das, daß die Taufe doch nicht unabdingbare Bedingung für die Rettung ist?

Dies ist ein besonderer Fall, den Christus uns nicht zum Beispiel für jeden Christen machte. Es ist gut, Buße zu tun, aber nicht ist es gut, damit bis zum letzten Moment, also dem Moment am Kreuze zu warten. Gott schuf die Gesetze der Natur, um der Welt und der Natur eine Ordnung zu geben, nicht aber um Seine Macht einzuschränken. Also kann Er auch entgegen den Gesetzen der Natur Ausnahmen davon machen. Gott hat das Mysterium der Taufe nicht eingesetzt, um damit die Wirkung Seiner Macht zu beschränken; also ist Seine Barmherzigkeit und Seine Gnade nicht auf die Mysterien beschränkt. Wenn Er dies für nötig und nützlich erachtet, kann Er Seine Barmherzigkeit und Gnade in vielfältiger Weise auch außerhalb der von Ihm eingesetzten Mysterien zur Wirkung kommen lassen. So hat Er dies auch im Falle des reumütigen Schächers getan. Diese plötzliche Reue des Schächers stellt auf dem Gebiet der psychisch-moralischen Gesetze ebenso ein Wunder dar, wie die Auferweckung der Toten auf dem Gebiet der physisch-biologischen Gesetze.

Daß wir aber durch die Taufe gerettet werden, darüber besitzen wir ein ausgesprochenes Zeugnis der Heiligen Schrift. „*Uns rettet die Taufe*“ – sagt der Apostel Petrus (1. Petr. 3-21), denn „*uns hat Christus durch Seine Barmherzigkeit im Bad der Wiedergeburt und durch die Erneuerung des Heiligen Geistes gerettet*“ – wiederholen wir noch einmal die Worte des Apostels Paulus (Tit. 3,4-5).

Fortsetzung folgt

Dem seligen Andenken von Bischof Jonas († 7./20. Okt. 1925)

Das Bischofskonzil, das im November dieses Jahres im Lesnaer Kloster in Frankreich stattfand, dankte den ehemaligen Bewohnern von Tientsin, die jetzt in Amerika leben, für ihre Liebe zu Bischof Jonas. Sie hatten versucht, seine Gebeine aufzufinden, um sie nach Amerika zu bringen, und hatten dafür die Erlaubnis der chinesischen Behörden erhalten. Bei den in diesem Jahr unternommenen Grabungen konnten sie die Gebeine des Bischofs jedoch nicht auffinden. Man nimmt an, daß die von den Kommunisten vorgenommene Sprengung der Kirche, neben welcher die Gebeine beigesetzt waren, eine derartige Wucht besaß, daß die Gebeine dabei verstreut wurden. Die Gruppe von Gläubigen in San Francisco ist weiterhin darum bemüht, Material über Bischof Jonas zu sammeln. (Red.).

Der selige Jonas (im Laienstand Vladimir Pokrovskij) wurde am 17. April 1888 in einer Bauernfamilie des Gouvernement Kaluga geboren. Im Alter von zwei Jahren verlor er seine Mutter und mit acht Jahren den Vater. Er wurde daraufhin von dem Dorfdiacon Pokrovskij adoptiert. Nachdem er die Geistliche Schule und das Seminar in Kaluga beendet hatte, trat Vladimir 1909 in die Geistliche Akademie von Kazan ein, die er 1914 mit einem Professoren-Stipendium glänzend abschloß. Der außergewöhnlich begabte Absolvent wurde als Privatdozent für den Lehrstuhl Heilige Schrift angestellt. Bereits im dritten Akademiejahr trat Vladimir Pokrovskij in den Mönchstand mit Namen Jonas ein und wurde in die Bruderschaft der Optina Einsiedelei aufgenommen. Seine geistlichen Lehrer dort waren die Starzen Josif und Anatolij. So kehrte er bereits als Hieromonachos in die Akademie zurück. Zu Kriegsbeginn wird der junge Priester-mönch Jonas Regimentspriester, und 1916 zum Hauptmilitärgeistlichen der 11. Armee ernannt. 1918 wurde Hieromonachos Jonas in der Stadt Čistopol' verhaftet, geschlagen, dem Revolutionstribunal ausgehändigt und nach Tjumen geschickt. Der Herr beschützte jedoch seinen Erwählten und von Tjumen gelang es ihm, sich nach Omsk durchzuschlagen, von wo aus er mit einem Teil der zurückgewichenen Armee des Generals Dutov, durch Turkestan und die Wüste Gobi nach China gelangte. Dort wurde er in der Pekinger Geistlichen Mission zum Archimandriten ernannt, und bald darauf im September 1922 erfolgte seine Chirotonie zum Bischof von Tientsin mit gleichzeitiger Ernennung zum Vorsteher der Missionskirche des Hl. Innokentij in der Stadt Mandschuria. Dort ereilte ihn bald, bereits nach drei Jahren, am 7./20. Oktober 1925 um 1.30 Uhr nachts der Tod.



Der außergewöhnlich begabte Absolvent wurde als Privatdozent für den Lehrstuhl Heilige Schrift angestellt. Bereits im dritten Akademiejahr trat Vladimir Pokrovskij in den Mönchstand mit Namen Jonas ein und wurde in die Bruderschaft der Optina Einsiedelei aufgenommen. Seine geistlichen Lehrer dort waren die Starzen Josif und Anatolij. So kehrte er bereits als Hieromonachos in die Akademie zurück. Zu Kriegsbeginn wird der junge Priester-mönch Jonas Regimentspriester, und 1916 zum Hauptmilitärgeistlichen der 11. Armee ernannt. 1918 wurde Hieromonachos Jonas in der Stadt Čistopol' verhaftet, geschlagen, dem Revolutionstribunal ausgehändigt und nach Tjumen geschickt. Der Herr beschützte jedoch seinen Erwählten und von Tjumen gelang es ihm, sich nach Omsk durchzuschlagen, von wo aus er mit einem Teil der zurückgewichenen Armee des Generals Dutov, durch Turkestan und die Wüste Gobi nach China gelangte. Dort wurde er in der Pekinger Geistlichen Mission zum Archimandriten ernannt, und bald darauf im September 1922 erfolgte seine Chirotonie zum Bischof von Tientsin mit gleichzeitiger Ernennung zum Vorsteher der Missionskirche des Hl. Innokentij in der Stadt Mandschuria. Dort ereilte ihn bald, bereits nach drei Jahren, am 7./20. Oktober 1925 um 1.30 Uhr nachts der Tod.

"In der Nacht auf den 20. Oktober ertönte in der Stadt das Trauerläuten der Kathedralglocke und so begriffen die Leute, daß ein Unglück geschehen war. Alle stürzten sich in die Kirche. In ihrer Mitte stand bereits der Eichensarg und Bischof Jonas begann, von Geistlichen umgeben selbst die Ster-

begebete für sich zu zelebrieren. Die Kirche erbebte von dem Schluchzen der Betenden, viele verloren das Bewußtsein, da sie nicht fähig waren, die Trennung von ihrem geliebten Oberhirten zu ertragen. Vladyka fand noch die Kraft, sich mit einem Abschiedswort an seine Gemeinde zu wenden. Um eines bat er, man möge die Waisen nicht ohne Hilfe lassen. Nach Beendigung des Gottesdienstes legte sich Bischof Jonas in den Sarg und ging still ins ewige Leben hinüber...".

Dieses sind Erinnerungen einer Zeitgenossin, die damals siebeneinhalb Jahre alt war. In dem großartigen und ergreifenden Bild des volksnahen Endes des Bischofs gibt es viele sachliche Ungenauigkeiten, aber um so getreuer gibt es das innere Wesen der Ereignisse wider.

Genau drei Jahre vor seinem Ende, am 19. Oktober 1922, kam der hochgeweihte Jonas, Bischof von Tientsin, in die der russischen Grenze nahe gelegene chinesische Stadt Mandschuria, die damals hauptsächlich von russischen Flüchtlingen besiedelt war. Diese verzweifelten Menschen, unglücklich und verwirrt durch die schreckliche Zertrümmerung ihrer bisherigen, gewohnten Welt, diese "zur Beute gewordenen Schafe" waren nach Vorbild der Christen des Altertums nicht mehr fähig, in viertägigem Fasten und Gebet zum Herrn zu flehen. Er möge ihrer Stadt einen würdigen Bischof senden – sogar der Glaube an das Erbarmen Gottes war in ihren Herzen gebrochen. Aber der Herr, der die menschliche Ohnmacht kennt, sendet selbst den Mandschuriern einen Hirten, durch welchen Er das ewige und ewig neue göttliche Wunder der Auferweckung und Erneuerung der verhärteten, in irdische Sorgen verstrickten Seelen vollbringt. Drei Jahre war Bischof Jonas für seine Herde das, was nach der Weisung der orientalischen Patriarchen jeder Bischof für seine Kirche darstellen sollte: "Was Gott in der Kirche der Erstgeborenen im Himmel und was die Sonne in der Welt ist, das ist jeder Hierarch in seiner jeweiligen Kirche, damit die Herde durch ihn geheiligt, innerlich erwärmt und ein Tempel Gottes werde. Genau drei Jahre lang wurde dieser von Demut, Liebe und unaufhörlichen Mühen erfüllte bischöfliche Dienst vor den Augen aller vollzogen. Die Mannigfaltigkeit, die Weite und der ungewöhnliche Erfolg seiner Unternehmungen setzten die ihn umgebenden Menschen in Erstaunen. Vor allem richtete er den vorgeschriebenen Gottesdienstrhythmus in seiner Kirche, die bis dahin trotz

ihres prächtigen Inneren wenig besucht war, wieder ein. Bald füllte sich die Kirche mit Betenden, die sich von dem wunderschönen Kirchengesang und den Predigten des jungen Bischofs angezogen fühlten. Er kümmerte sich auch um die Erziehung der Kinderseelen und gab im örtlichen Gymnasium Religionsunterricht. Durch seine Bemühungen entstanden in Mandschuria an ein Dutzend wohlätiger Einrichtungen. Ein Augenzeuge erinnert sich: "Ohne große Anstrengung gelang es ihm, alle lebendigen Kräfte der Stadt zur öffentlichen Arbeit um sich zu scharen. Die Öffentlichkeitsarbeit von Bischof Jonas verlief unter der Flagge des Internationalen Mandschurischen Komitees zur Hilfe für Waisenkinder und Bedürftige, dessen Vorsitzender er vom Tag seiner Ankunft in Mandschuria an bis zu seinem Tode war. Als er 1922 nach Mandschuria kam, fand Bischof Jonas das Komitee in jenem kläglichen Zustand vor, der für alle wohlütigen Einrichtungen, die von gelegentlichen Spenden leben, kennzeichnend ist." Die energische Arbeit des neuen Vorsitzenden rief einen reichen Spendenzustrom hervor. Alte Einrichtungen lebten auf, neue entstanden. Um das Komitee finanziell unabhängig zu machen, schuf Bischof Jonas daneben eine Handelsabteilung, die all seine vielzähligen öffentlichen Unternehmungen mit Geldmitteln versorgen sollte. Das Vertrauen zu dem Bischof war so groß, daß auf eines seiner Worte hin Zehntausende von Rubeln gespendet wurden. Es versteht sich, daß Bischof Jonas keinerlei kommerzielle Erfahrung besaß. Ein Mönch, ein Zögling der Starzen von Optina, ein Dozent der Geistlichen Akademie, zuletzt ein Militärgeistlicher: Schwer kann man sich einen Lebensweg vorstellen, der dem kommerziellen Geist fremder wäre. Dennoch waren alle seine finanziellen Unternehmungen außergewöhnlich erfolgreich, während in seiner Umgebung von erfahrenen Kaufleuten geleitete Kommerzgesellschaften Bankrott gingen. Die bischöfliche, pastorale und gesellschaftliche Aktivität von Vladyka Jonas ging vor den Augen seiner Schützlinge vor sich und setzte die einen durch seine Selbstverleugnung in Verwunderung, erfüllte andere mit tiefer Dankbarkeit, rief mitunter auch Neid bei gewissen von Pharisäergeist und Heuchelei vergifteten Gemütern hervor. Viele riefen nach seinem Tode mit tiefer Reue: "Ach, wir haben unseren Oberhirten nicht geschont! Und er selber schonte sich auch nicht, sondern vertraute auf den Herrn. Die Empfangsstunden bei dem Bischof waren von 7 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts, dann widmete sich Vladyka einer weiteren Arbeit – seiner weitläufigen Korrespondenz, den turmäßigen Pastoralbriefen usw. Die schlichte Lebensweise von Bischof Jonas erstaunte die Umgebung, die noch die ganze äußere Pracht und den Prunk, der die kirchliche Hierarchie in früheren, glücklichen Zeiten kennzeichnete, in Erinnerung hatten. "Weder Köche noch eine Küche hatte er. Er ernährte sich sehr bescheiden. Am liebsten aß er

Bratkartoffeln und schwarzes Roggenbrot. Kleidung und Schuhwerk von Vladyka waren mehr als bescheiden. Aufgesetzte Flicken stellten gewöhnlich ihre Verzierung dar. Oftmals weigerte sich der Schneider oder Schuhmacher, sie auszubessern, denn die Flicken hielten nicht mehr."

Seine Umgebung liebte ihn und betrachtete es als ein Glück, mit ihm zu arbeiten und ihm zu helfen, wobei sich die Leute nicht immer bewußt waren, was sie nun genau so sehr zu ihrem Oberhirten hinzog, wodurch er ihr Herz gewann. Die unter dem Eindruck seines plötzlichen, die ganze Stadt erschütternden Endes aufgezeichneten Erinnerungen sind voll von Lobeshymnen auf seine persönlichen menschlichen Fähigkeiten. Nur wenige konnten damals richtig das Wesentliche dessen einschätzen, wovon sie Zeugen wurden – so etwas passiert oft in unserem Leben, wenn die "Mentalität des Fleisches", die üblichen stereotypen Verhaltensweisen den inneren Sinn des Geschehens verdecken und verdunkeln. Nicht alle begriffen damals, daß es hier überhaupt nicht um die ausschließlich persönlichen Qualitäten des entschlafenen Bischofs ging, sondern um die sichtbare Manifestation der Gnade Gottes für die verirrten und verlorenen Schafe, in jener überzeugenden Kraft der gnadenerfüllten Liebe, welche der Göttliche Hirte durch den Bischof der Kirche, wie durch eine "Wasserleitung" auf alle, die bereit sind, diese Liebe zu empfangen, ausgießt. Alle übrigen Eigenschaften, wie hoch sie auch entwickelt sind, sind ebenso vergänglich und sterblich, wie der menschliche Körper, sie sind alle nichts vor jener Aufgabe, alles Persönliche in sich auszulöschen und ein Leiter für die göttliche Kraft und Liebe zu werden. Zu solch einem Dienst prädestiniert der Herr einen Menschen und bereitet ihn durch tiefe Demut, Selbstentäußerung und Reinigung des Herzens im asketischen Leben vor. Solch ein Mensch handelt in all seinen Werken bereits nicht mehr mittels seiner menschlichen Kräfte – durch ihn wirkt vielmehr die Kraft des Allmächtigen, die über all seinen Anfängen und Unternehmungen schwebt und sein ganzes irdisches Leben in eine erbauliche Lektion für seine Umgebung verwandelt. So wurde auch das Leben von Bischof Jonas für seine Herde zu einer ständigen Erbauung und einem lebendigen Beispiel der Erfüllung der wichtigsten Evangeliumsgebote: Liebe zu Gott und zu dem Nächsten. Nicht weniger, sondern vielleicht noch lehrreicher war sein Tod, jenes christliche "Ende ohne Schande", um das jeder Gläubige sein ganzes Leben lang Gott bittet.

Bischof Jonas starb im 38. Lebensjahr an Blutvergiftung in seiner Zelle; er starb bei vollem Bewußtsein, nachdem er gebeichtet und die Heiligen Gaben empfangen hatte, seine letzten Anordnungen getroffen und eigenhändig noch zwei Stunden vor seinem Tod sein geistliches Vermächtnis geschrieben hatte, mit der Auflage, ihn ohne Blumen und schöne Reden nach monastischer Gepflogenheit zu begraben, und nachdem er selbst den Kanon für den Austritt der

Seele aus dem Leib gelesen und alle Anwesenden um Vergebung ersucht hatte. Diese ganze Zeit über beteten in der Kathedrale die Gemeindeglieder um die Gesundung ihres geliebten Hirten. Es beteten auch die Kinder des unter seinem Schutz stehenden Kinderhortes: "Lieber Gott, lasse uns Vladyka!". Direkt vor dem Ende bat der Sterbende darum, ihn in das Epitachilion und die Epimanikien seines geistlichen Lehres, des Starez von Optina, zu kleiden, und indem er der Haustür zustrebte, sprach er: "Ich gehe um in der Kirche zu sterben". Die Umstehenden konnten ihn nur mit Mühe überreden, in seiner Zelle zu bleiben. Dieser Wunsch, sein irdisches Leben vor den Augen seiner geistlichen Kinder zu vollenden, beeindruckte – gleichsam einer irrealen Realität – das kindliche Gemüt der zu Anfang angeführten Erinnerungen so gewaltig.

Der Bischof von Charbin, Mefodij, zelebrierte den Totengottesdienst für Vladyka Jonas in Anwesenheit von 8.000 Gläubigen (die Bevölkerung von Mandschuria betrug damals 10.000 Seelen).

Bischof Nestor, der Bischof Jonas ewigen Andenkens nahe kannte, schrieb nach dessen Ende: "... wie eine reife Kornähre von der Erde genommen wird, so reift auch die Seele Vladyka Jonas schnell auf dem Opferweg christlicher Liebe und Frömmigkeit für das ewige Leben. Wo das lichte Ende eines Gerechten Tausende von Gläubigen vor Trauer in Schluchzen und weinen stürzt, veranlaßt sein Tod viele von denen, die zu Lebzeiten des

Bischofs sich wegen der damaligen allgemeinen Stimmung nicht ehrerbietig oder gar beleidigend ihm gegenüber verhalten hatten, zu andächtigem Schweigen und Nachdenken. Im Verborgenen, ohne viel Aufhebens zu machen, liebten ihn nun vielleicht viele geheime Verehrer vom Typ des "Nikodemus", und kraft des Vermächtnisses des entschlafenen Bischofs prägten sie seinen lichten Namen zum gebetsvollen Gedenken ihren Herzen ein. So lehrte und veranlaßte er sie, vielleicht sogar gegen ihren Willen, zu beten.

"Nicht wissen wir, ob vielleicht meine und deine Kerze bald niederbrennt" – diese prophetischen Worte schrieb Vladyka in seinem letzten Sendschreiben. Und so flammend und hell, aber auch so schnell brannte die Lebenskerze des denkwürdigen Vladyka Jonas ab. Als das Leben des auf dem Totenbett liegenden Bischofs erlosch, blieb eine Kerze reinen weißen Wachs in seiner Hand brennen. Sie ist das Symbol seiner lichtvollen, unsterblichen Seele, die in reiner und hoher christlicher Liebe zu Gott und zum Nächsten brannte. Ewige Ruhe sei seiner reinen Seele! Ewige Glorie sei seinem lichten Namen!".

Benutzte Literatur:

1. Personal Reminiscences of Bishop Jonah. Originally printed in China in 1925.
2. Светлый образ. Памяти епископа Ионы. Assoziation Charbin. Sonderdruck.

Des heiligen Antonius des Großen Weisungen über die menschlichen Sitten und den guten Lebenswandel

übersetzt von Stefan v. Wachter

73. Diejenigen, die bei den Olympischen Spielen wett-kämpfen, werden nicht dann gekrönt, wenn sie den Einen oder den Anderen oder den Dritten besiegen, sondern wenn sie alle besiegen, die mit ihnen in den Wettkampf eingetreten sind. So geziemt es auch jedem, der von Gott gekrönt werden will, seine Seele zu üben, daß sie klug und keusch werde, nicht nur in Bezug auf die körperlichen Leidenschaften, sondern auch dann, wenn sie versucht wird von Gewinnsucht, von dem Wunsch Fremdes zu rauben, vom Neid, von Genußsucht (-liebe), Eitelkeit, von Vorwürfen, von Todesgefahren und Ähnlichem.

74. Nicht um des menschlichen Lobes willen sollen wir uns des guten und gottliebenden Wandels befleißigen, sondern wegen der Rettung der Seele erwählen wir das tugendhafte Leben; denn der Tod erscheint täglich vor unseren Augen und alles Menschliche ist ungewiß.

75. Es steht in unserer Macht, besonnen, d. h. keusch zu leben; reich zu werden aber,

steht nicht in unserer Macht; wie also? Muß man unsere Seele denn verurteilen für das Verlangen nach der kurzweiligen Phantasie des Reichtums, den zu besitzen wir nicht Macht haben? Aber wir begehren nur Reichtum? Oh, warum laufen wir unverständlich und verkennen, daß vor allen Tugenden die Demut steht, so wie auch vor allen Leidenschaften die Wollust des Bauches und die Begierde des Materiellen steht.

76. Unablässig müssen sich die Einsichtigen daran erinnern, daß wir Menschen, indem wir kleine und kurzwährende Mühen in diesem Leben aushalten (ertragen), die größte Lust und ewige Wonne nach dem Tode genießen werden; denn derjenige, der mit den Leidenschaften ringt und von Gott gekrönt werden will, wird, wenn er fällt, nicht kleinmütig, hoffnungslos und verzweifelt und in dem Fall verharren, sondern sich erhebend wird er aufs Neue ringen und darauf sinnen, gekrönt zu werden.

Aus dem Leben der Diözese



□ Am Sonntag, dem 10./23. Okt. fand in **Kopenhagen** in der Kirche des Hl. Alexander Nevskij eine feierliche Panichida anlässlich des 100. Jahrestages des Ablebens von Zar Alexander III., dem Erbauer dieser Kirche, statt. Ein großes Portrait des Zaren wurde geschmückt mit dem Nationalband und einer Blumendekoration in eben diesen drei Farben, sowie eine Schale mit Kutija auf dem Tischchen vor dem Portrait, die mit einem kaiserlichen Monogramm verziert war. Nach Beendigung der Panichida hielt Priestermönch Aleksej (Biron) eine Predigt



über Leben und Werk des denkwürdigen Zaren, dem zu verdanken ist, daß die Kopenhagener ihre Gottesdienste in solch einer prächtigen Kirche abhalten können.♦

Kopenhagen
Panichida zum 100. Jahrestag d. Ablebens v. Zar Alexander III.



brierten ihm der Vorsteher des Klosters, Archimandrit Alexej, der Gemeindepfarrer der serbischen Gemeinde in London, Erzpriester Milun Kostić, der Priester unserer Londoner Gemeinde, Priester Vadim Zakrevskij, und die Diakone Vasili Jakimov, Peter Baulk, Thomas Hardy und Paul Elliott. Während dieser Liturgie weihte Erzbischof Mark den Diakon Peter Baulk zum Priester. Vater Peter ist 45 Jahre alt. Er ist unser langjähriges Gemeindemitglied und wurde im vergangenen Jahr zum Diakon geweiht. Seinen Dienst als Diakon versah er in Brookwood; gelegentlich zelebrierte er auch zusammen mit Archimandrit Alexej Gottesdienste im Londoner Frauenkloster zur Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Die Nonnen dieses Klosters helfen ihm auch seit geraumer Zeit durch Unterricht im Kirchenlawischen.



□ Vom 14./27. bis 18./31. Oktober befand sich Erzbischof Mark zu einem Pastoralbesuch in England. Am Sonnabend, den 16./29. Oktober, vollzog er die Göttliche Liturgie im Männerkloster in Brookwood. Hier konzele-

Brookwood

Nach der Liturgie reicht der neugeweihte Priester Peter Baulk das Kreuz



Brookwood

Der neugeweihte Priester Peter Baulk



In seiner Predigt sprach der Bischof von der Bedeutung des Kreuzes für den Christen allgemein und für den Priester im Besonderen, indem er auf das Beispiel des Hl. Märtyrers Longinos verwies, dessen Gedächtnis die Kirche an diesem Tag beging.

Erzbischof Mark ernannte Vater Peter Baulk zum zweiten Geistlichen in Brookwood, wo er die Gottesdienste an den Sonntagen durchführen wird, an denen Archimandrit Alexej im Frauenkloster in London zelebriert. Daneben wird Vater Peter gelegentlich in demselben Frauenkloster sowie in Irland zelebrieren, sobald dort regelmäßige Gottesdienste in der neu erbauten Kirche des Hl. Colman durchgeführt werden.

□ Am Sonnabend Abend und Sonntag, den 17./30. Oktober, vollzog Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Gottesmutter-Entschlafens-Kir-

che in London. In der sonntäglichen Liturgie weihte der Bischof den hiesigen zweiten Diakon, Vater Thomas Hardy, zum Priester. Nach der Liturgie beglückwünschte der Hierarch den neugeweihten Priester als langjähriges Gemeindemitglied dieser Gemeinde, in der er fast 30 Jahre im Chor gesungen hat, so daß er als Priester in diese Gemeinde organisch hineingewachsen ist. Nach der Weihe ernannte Erzbischof Mark Priester Thomas Hardy zum zweiten Geistlichen der Londoner Gemeinde, wobei er seiner besonderen Obhut den englisch-sprachigen Teil der Gemeinde anvertraute. ◆

Ihm konzelebrierte der Vorsteher dieser Gemeinde, Erzpriester Božidar Patrnogić, und Diakon Andrej Sikojev.

In der Predigt verwies Erzbischof Mark auf das Wort des Apostels Paulus aus der Lesung des Tages "das Gesetz rettet den Menschen nicht" und sagte, daß dies nicht etwa bedeutet, daß das Gesetz für uns jegliche Bedeutung verloren hätte. Vielmehr stellt es die Grundlage auf unserem Weg zu Gott dar, so wie "die Gottesfurcht der Anfang der Weisheit ist". Aber vom Anfang müssen wir uns weiter fortbewegen, und diese Bewegung müssen wir auf dem Hören des Wortes Gottes aufbauen. Das Wort Gottes ist Selbst das Leben. Es belebt uns und reinigt unsere Herzen zur richtigen Aufnahme des gehörten Wortes Gottes. Dieses Wort kann man nicht mir dem menschlichen Wort vergleichen, weil es selbst eine Kraft ist. Das Wort, das wir aus dem Hören des Wortes Gottes aufnehmen und das in uns durch das Wort des Gebets vermehrt wird, vermehrt sich in uns und bringt vielfache Frucht, indem es uns ins ewige Leben einführt: "Wer Mich hört und das Wort, das Ich euch von Meinem Vater gab, der wird ewiges Leben haben".

Nach der Göttlichen Liturgie gab die Schwesternschaft der Gemeinde unter Leitung der Gattin des Kirchenältesten einen Empfang in dem an die Kirche angrenzenden Saal. Der Ausbau dieses Saals durch die Hände des Kirchenältesten wurde erst am Vorabend des Festes abgeschlossen.

□ Am Dienstag, den 1. November n. St., hielt Erzbischof Mark nach der Göttlichen Liturgie im Kloster des Hl. Hiob in München ein Totengedenken auf dem Friedhof in Puchheim bei München, wo Kriegsgefangene der Kaiserlich Russischen Armee aus dem 1. Weltkrieg begraben sind, die hier in Gefangenschaft starben.



Puchheim
Totengedenken für russische Kriegsgefangene.

□ Am Donnerstag, den 28. Oktober/10. November feierten die Brüder des Kloster d. Hl. Hiob v. Počaev ihr drittes Patronatsfest in diesem Jahr. Unser Vorsteher, Erzbischof Mark sprach in seiner Predigt, daß der Tod eines Gerechten sein Leben in idealer Weise widerspiegelt.

□ Am Sonnabend und Sonntag, den 30. Oktober/12. November und 31. Oktober/13. November, feierte der Diözesanbischof die festlichen Gottesdienste aus Anlaß des kurz davor gelegenen Patronatsfestes in der Kirche des Hl. Großmärtyrers Demetrios von Thessaloniki in Köln.



Kloster d. Hl. Hiob v. Počaev, München
Patronatsfest. Zu Gast waren Priester Angelos links, Priester Nikolai Artemoff und Priester Stefan Urbanović. In der Trapeza bewirteten die Brüder die Gäste. Dabei wurde die Vita des Hl. Hiob gelesen. Nach den Gästen setzten sich die Brüder selbst zu Tisch, um sich zu Ehren ihres Patrons zu kräftigen.



Während des Essens berichtete der Erzbischof der Gemeinde von den Plänen zum Kauf eines Geländes mit Kirche und Gemeindehaus und weiteren Gebäuden für Kindergarten und anderen sozialen Einrichtungen in Köln und verwies auf die Notwendigkeit für die Gemeinde, dieses Zentrum mit Leben zu erfüllen. Weiterhin erzählte er von der Verherrlichung des Hl. Johannes von Shanghai und San Francisco in San Francisco im Juli dieses Jahres und von einigen Wundern und Begebenheiten aus dem Leben dieses Heiligen.



München
Pastoralkonferenz nach der Diözesanversammlung



Nikolaus in München den Subdiakon Andrej Trufanov aus Berlin zum Diacon. Vater Andrej hatte bereits seit

einigen Jahren die Aufgaben des Lektors in unserer Berliner Gemeinde wahrgenommen.



München
Erste Diaconsweihe in der neuen Kirche.
Anschließend lud die Schwesternschaft zum Tee.



□ Vom 16. bis 17. November fand in München in der Kathedralkirche die Diözesanversammlung der Deutschen Diözese statt. Priester und Kirchenälteste berichteten aus dem Leben ihrer Gemeinden und hielten miteinander Gedankenaustausch. An beiden Tagen wurden bischöfliche Liturgien gefeiert. Viele der Geistlichen nutzten die Gelegenheit zur Beichte. Am Abend des ersten Tages hielt Erzbischof Mark einen Vortrag über die Lage der Russischen Kirche in ihrer Gesamtheit und über die Anstrengungen unserer Diözese zu einem fruchtbaren Dialog mit anderen Teilen der Russischen Kirche. Außer den Priestern und Kirchenältesten aus Deutschland waren auch Vertreter unserer Gemeinden aus England und Dänemark anwesend, wodurch der Horizont sichtlich erweitert wurde. Zum Abschluß wurde der neue Diözesanrat gewählt, dem nunmehr folgende Personen angehören: Erzpriester Dmitry Ignatiew, Erzpriester Božidar Patrnogić, Priester Nikolaj Artemoff, Michael Goracheck, W.A. Kutsche, W.W. Lewin und als Reservemitglieder Nina Schick und Georg Brunot. Die Revisionskommission besteht aus Priester Johannes Kaßberger, Proto-diakon Georg Kobro und Ljudmilla Schütz. Dem Geistlichen Gericht gehören an: Erzpriester Ambrosius Backhaus, Erzpriester Dmitry Ignatiew, Erzpriester Božidar Patrnogić.

□ Am Sonntag, den 7./20. November, weihte Erzbischof Mark in der Kathedralkirche der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Hl.

□ Zum Fest des Hl. Erzengels Michael zelebrierte Erzbischof Mark am 7./20. und 8./21. November die Vigil und Göttliche Liturgie in der Hl. Michaelskirche in Ludwigsfeld bei München. Ihm konzelebrierten die Priester Anastasij Drekopf, Nikolaj Artemoff und Stefan Urbanović sowie der Mönchsdiakon Evgimij und Diakon Andrej Trufanov. Unmittelbar nach der Liturgie und der Prozession um die Kirche machte sich Erzbischof Mark auf die Reise zur zweiten Sitzungsperiode des diesjährigen Bischofskonzils im Lesnaer Frauenkloster in Frankreich.



München

Besuch der Myronspenden Gottesmutterikone von Iveron

□ Vom Bischofskonzil kehrte Erzbischof Mark am 18. November/1. Dezember mit der Myronspenden-



den Wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Iveron nach München zurück. Am folgenden Sonntag kamen viele Gläubige in die Kathedrale nach München, um die wundertätige Ikone zu verehren.

□ Bereits am 27. November konnten die Kölner Gemeinden den ersten Gottesdienst in der neuen Kirche (s. Bote 5/94) in Köln-Porz-Westhofen feiern. Drei Tage vorher

Köln

Erste Liturgie in der neuen Kirche. Wir sehen oben die Ikonostase, die in der alten Trinitatiskirche stand.

erfolgte der Umzug. Das gesamte Kircheninventar einschließlich der nach dem 2. Weltkrieg von dem verstorbenen Kirchenältesten Jurij von Solodkoff eigenhändig gefertigten und ausgemalten Ikonostase wurde auf zwei Lastwagen verladen. Aus der evangelischen Trinitatiskirche, die der Evangelische StadtKirchenverband der Gemeinde des Hl. Panteleimon seit vielen Jahren freundlicherweise und großzügigerweise für jeweils einen Sonntag im Monat und die ganze Osterwoche zur Verfügung gestellt hatte, ging es sofort in die neue Kirche in Porz-Westhofen. Da der StadtKirchenverband die Trinitatiskirche aber bereits seit einiger Zeit für Ausstellungen und ähnliche Zwecke nutzte, wurde es für die Gemeinde des Hl. Panteleimon oft schwierig und im letzten Jahr mehrmals unmöglich, in der Trinitatiskirche Gottesdienste zu feiern. Umso größer war die Freude und die Erleichterung, als das Bundesvermögensamt – bereits vor endgültiger Vertragsunterzeichnung – der Gemeinde die Nutzung der Kirche gestattete. Schnell wurden daher alle Vorkehrungen für den Umzug getroffen, die Ikonostase eingebaut und die Kirche für den ersten Gottesdienst mit Hilfe der



Gemeindemitglieder und der Kirchenältesten beider Gemeinden unter Anweisung von Vater Božidar hergerichtet. Zu den ersten Gottesdiensten am 27.11. und 25.12. fanden sich ca. 120 Personen, darunter über dreißig Kinder in der Kirche ein.

Als erste Maßnahmen der Umbauten und Renovierungen wurde mit der Sanierung der Dächer und Regenrinnen begonnen. Diese Arbeiten sollen bis zum Weihnachtsfest abgeschlossen sein. Danach sollen Kirche und Gemeindesaal bis zum Osterfest vollständig funktionsfähig hergerichtet werden, damit die Gemeinden dann, dem Kirchenjahr folgend, die Gottesdienste in der neuen Kirche feiern können. Ab Sommer werden dann die Arbeiten am geplanten Jugendzentrum beginnen.

Michail Nazarow

Die Russische Auslandskirche in den Jahren des "Zweiten Bürgerkrieges".

Es versteht sich, daß die Kirche neben der Betreuung der Zivilbevölkerung und der "Ostarbeiter" auch der gegen den Willen Hitlers gebildeten Russischen Befreiungsbewegung ihre Fürsorge nicht versagen konnte. Dazu zeigte sich auch bei Leuten, die noch vor kurzem sowjetisch waren, großes Interesse für die Emigranten. Nach den Worten Kromiadis gab Vlasov der ersten Emigration "große Bedeutung. In dem bevorstehenden antikommunistischen Kampf wies er ihr einen Platz als Trägerin der alten Traditionen des russischen Volkes und seiner von den Kommunisten mit Füßen getretenen moralischen Werte, kulturellen und religiösen Ideen zu. In seinen Vorstellungen sollte die alte Emigration als Verbindungsglied zwischen dem vergangenen historischen Rußland und dem jetzigen dienen. Darüber hinaus bedeutete die Einbeziehung der alten Emigration in den Kampf gegen die Bolschewiken zusammen mit der neuen die Ausnutzung all unserer Möglichkeiten, denn praktisch ergänzten sich im großen und ganzen beide Emigrationen wechselseitig"¹.

Gewiß entstanden wegen des weltanschaulichen Unterschiedes oftmals Reibungen zwischen der alten und der neuen Emigration. "Der Antibolschewismus der Emigration ist prinzipieller und ideeller", die Emigranten verstanden sehr gut, wie die ganze Pyramide der kommunistischen Macht funktioniert, während die "unter dem Sowjetregime stehenden Leute, die selber ein Bestandteil dieser Pyramide waren, ihre Struktur nicht so genau sehen konnten, wie dies von der Seite aus sichtbar war.... Sie bestritten selten das System im ganzen"², – wie dies A. Kazancev beschrieb. Charakteristisch ist auch in dem Prager Manifest von Vlasov die Erwähnung "der Rechte, die ... in der Volksrevolution von 1917 erkämpft wurden" nach "dem Sturze des Zarentums": konnte dies nicht wie eine tatsächliche Errungenschaft in den Augen der rechten Emigration aussehen? Bezeichnend ist die vorsichtige Haltung der Generäle des ROVS (Militärunion zur Befreiung Rußlands) zu dem Manifest: Biskupsjik ("er ist ein Monarchist und kann daher nichts sagen") und von Lampe ("er ist verpflichtet, zuerst den Chef der Union, General Archangelskij, über den Text zu informieren")³. Das war eine der Hauptursachen, warum einige alte Emigranten, größtenteils Monarchisten (insbesondere General Krasnov), den "roten General" Vlasov nicht als Führer der ganzen Bewegung anerkannten.

Schließlich drängte das Vorhandensein eines konkreten Feindes derartige Mißverständnisse in Militärkreisen in den Hintergrund. Umso mehr als die Generäle Truchin, Meantrov und Vlasov selbst

von Kindheit an gläubig waren; Vlasov besuchte vor der Revolution das Geistliche Seminar und fand daher sofort gemeinsame Sprache mit Metropolit Anastasij, der ihm seinen Segen für sein Vorhaben erteilte. Das Haupthindernis für die Aufstellung der russischen Befreiungsarmee waren nicht interne Meinungsverschiedenheiten, sondern das Verbot Hitlers, der nicht grundlos fürchtete, daß die ROA (Russische Befreiungsarmee) der deutschen Kontrolle entgleiten könnte. (Damit hatte er recht: die wichtigste militärische Aktion der ROA war die Befreiung Prags von der Hitler-Herrschaft).

Hitler stimmte der Aufstellung der ROA erst in auswegsloser Situation zu, als der Krieg bereits im wesentlichen verloren war und es kein russisches Territorium mehr gab, auf das die Bewegung sich hätte stützen können. Am 14. November 1944 wurde in Prag das Komitee für die Befreiung der Völker Rußlands (KONR) mit dem Status einer unabhängigen russischen Regierung proklamiert. Vlasov wählte dazu speziell eine slawische Hauptstadt aus, wohin sich alle in einem Tag mit einem Sonderzug begeben konnten. Dieser feierliche Akt fand im Einklang mit der internationalen Etikette statt: es waren die diplomatischen Vertreter der mit Deutschland verbündeten Länder anwesend und ausländische Korrespondenten. Die Gründung des KONR wurde von der Geistlichkeit der Russischen Auslandskirche begrüßt; ihr Ersthierarch Metropolit Anastasij und Metropolit Serafim (Lade) waren bei der zweiten Zeremonie, der Verkündigung des Manifests des KONR (speziell für die russische Emigration) am 18. November in Berlin anwesend, und von den Geistlichen hielt Vater Alexander Kiselev eine Ansprache.

In dem Manifest hieß es, daß das "Komitee zur Befreiung der Völker Rußlands die Hilfe Deutschlands unter Bedingungen, welche die Ehre und die Unabhängigkeit unserer Heimat nicht verletzen, begrüßt. Diese Hilfe biete sich nun als die einzige reale Möglichkeit, einen bewaffneten Kampf gegen die stalinistische Clique zu organisieren". Im Januar 1945 schloß das KONR mit Unterschrift Vlasovs ein Abkommen mit der deutschen Regierung über die Zuverfügungstellung von Waffen und Ausrüstung in Form von Krediten, welche das KONR sich in Zukunft zurückzuzahlen verpflichtete. Erst danach begann die Aufstellung von zwei Vlasovschen Divisionen. Das deutsche Außenministerium betrachtete das Abkommen mit dem KONR als einen außenpolitischen Akt, und am 28. Januar 1945 wurden die Streitkräfte des KONR (viele nannten es weiterhin ROA) als eine mit dem deutschen Staat verbündete Armee deklariert. Die deutschen Vertreter in den russischen Teilen hatten nur konsultatorische und

kommunikatorische Funktionen. Diese russische Armee war in juristischer und militärischer Hinsicht gesondert von der Wehrmacht, sie trug auf der grauen deutschen Uniform (eine andere zu nähen war unmöglich) russische Dienstgradabzeichen und auf der Mütze die Kokarden der ROA. Das Emblem der ROA (ein weißer Brustschild mit einem blauen Andreaskreuz in roter Einfassung) wurde auf Vorschlag General Malyškins noch im Februar 1943 gebilligt (damals strich Rosenberg die ersten neun Entwürfe mit der weiß-rot-blauen Flagge durch, worauf Vlasov meinte: "Ich hätte sie so gelassen: die russische Flagge, von den Deutschen durchgestrichen, weil sie sie fürchten"⁴). Auf der Standarte des Oberkommandierenden der Russischen Befreiungsarmee war Georg der Siegreiche abgebildet. Die Hymne war "Wie wunderbar ist unser Herr in Zion".

In den Truppeneinheiten erschienen russische Priester, sowohl Militärpriester als auch andere. "Einige von ihnen befanden sich bereits in der Jurisdiktion der Auslandskirche, während andere, die erst kürzlich aus der UdSSR in den Westen gekommen waren, ihre Heimat verlassen hatten, als sie der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats angehörten und daher konnten sie aus einer Reihe von Gründen ihre neue kanonische Lage nicht regeln. Aber auf solche Dinge legte man damals keinen besonderen Wert. Ein Teil der Priester blieb auch in der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats"⁵. So beschreibt es der Militärgeistliche der Streitkräfte des KONR, Erzpriester D. Konstantinov (jetzt ein Kleriker der Amerikanischen Jurisdiktion). Außer ihm standen der geistlichen Betreuung der ROA zeitweise Vater Alexander Kiselev aus Estland und Archimandrit Serafim (Ivanov) vor⁶. An einem feierlichen Gebetsgottesdienst, der Herr möge den Streitkräften des KONR den Sieg schenken, nahmen außer Metropolit Anastasij und Metropolit Serafim (Lade) Erzpriester Adrian Rymarenko und Vater George Benigsen teil⁷.

Das heißt, zu jener Etappe des Krieges konstatierten wir bei Vertretern verschiedener orthodoxer Jurisdiktionen eine "Zusammenarbeit mit Hitler". Unverständlich ist nur, warum eben dieser Erzpriester George Benigsen, der sich nach dem Kriege der Amerikanischen Kirche anschloß, den Synod der Auslandskirche beschuldigt, er hätte "Dankesschreiben an Hitler verfaßt, dessen Soldaten... an der Front die Kinder 'einfältiger' orthodoxer Amerikaner töteten"⁸.

Um so natürlicher war die Anwesenheit der Geistlichkeit in russischen Einheiten, die von den Soldaten der ersten Emigration vor Gründung der ROA gebildet wurden. In dem "Russischen Corps", das bereits im Sommer 1941 auf dem Balkan aufgestellt wurde, befanden sich unter den dienstältesten Militärgeistlichen so bekannte Autoren wie Igumen Nikon (Rklickij) und Vater Boris Molčanov. In der "Russischen Nationalen Volksarmee" (die 1942 unter Führung des Ingenieurs S.N. Ivanov und des

Oberst I.G. Kromiadi zusammengestellt wurde) war auch Vater Germogen Kivačuk. Auch in den von General B.A. Cholmston-Smyslovskij aufgestellten Truppenteilen (spätere Bezeichnung: Erste Russische Nationalarmee) gab es russische Geistliche und sogar in den Kosaken-Einheiten der Emigranten-Generäle Krasnov, Turkul und Schkuro.

Dazu sollte man hinzufügen, daß es den Vertretern der Kirche nicht so sehr um die geistliche Führung des militärisch-politischen Kampfes der ROA gegen die gottlosen Versklaver des Vaterlandes ging, als um die Erfüllung ihrer ewigen Mission der Rettung der Seelen, wobei sie den Krieg eben als ein Faktum betrachteten. Wie unlängst Bischof Serafim (Dulgov) erinnerte, war in den Jahren des russisch-japanischen Krieges eben diese auch die Haltung von Erzbischof Nikolaj (Kasatkin) in Japan: er blieb bei seiner japanischen orthodoxen Herde, die gegen Rußland kämpfte, obwohl die Japaner heimtückische Feinde der Russen waren! Nichtsdestoweniger erfüllte Erzbischof Nikolaj seine Hirtenpflicht, wogegen von der russischen kirchlichen Obrigkeit kein Wort des Vorwurfs geäußert wurde. (Inzwischen wurde er sowohl von dem Moskauer Patriarchat als auch von der Auslandskirche in den Kanon der Heiligen aufgenommen).

Ebenso waren auch die Priester der ROA mit ihrer Herde dort, wohin die patriotische Pflicht sie rief, und sie halfen ihr, sich ihres Standes als Christen unter so schweren Bedingungen würdig zu erweisen. Sie nahmen kirchliche Amtshandlungen vor, hörten Beichte, teilten die hl. Kommunion aus, gaben den Verstorbenen ein kirchliches Begräbnis. Man mußte auch den ehemaligen sowjetischen Armeeangehörigen die Grundlagen der Orthodoxie beibringen (wie in der Schule der ROA in Dabendorf). Und erneut halten wir fest, daß die orthodoxe Geistlichkeit in den gegen Deutschland kämpfenden Ländern – eingeschlossen die in den USA gebliebenen Hierarchen der Auslandskirche – ihre Brüder in Deutschland nicht verurteilte, weil sie meinte, daß diese an Ort und Stelle besser wissen müssen, was sie zu tun haben.

Diese politische Bewegung war jedoch viel größer als nur die ROA, sie umfaßte weite Schichten der Zivilbevölkerung. Daher wird sie von vielen als Russische Befreiungsbewegung bezeichnet (ROD) oder Befreiungsbewegung der Völker Rußlands (ODNR). Kromiadi bezeugt: "In jener Zeit betrachtete, mit Ausnahme der Hurra-Patrioten, welche die Kommunisten für die ihrigen hielten, die ganze übrige Emigration die ROA wie ihre eigene nationale Armee und teilte Kummer und Freude mit ihr"⁹. Diese Feststellung ist wohl nicht übertrieben: als am 24. Juli 1943 in Paris General V.F. Malyškin als Vertreter General Vlasovs vor der russischen Emigration in dem Wagram-Saal eine Rede hielt, brachten ihm 6000 Emigranten Ovationen dar; sein Auftritt "rief sogar bei den demokratischen Kreisen der russischen Emigration, die in unversöhnlicher Opposition

zu den Deutschen standen, einen sehr starken Eindruck hervor", schrieb B. Nikolaevskij, wobei er sich auf den begeisterten Brief des bei der Versammlung anwesenden V.A. Maklakov bezog: "Nach den Urteilen sogar jener, die gegen Vlasov geladen waren, schlug dieser Vortrag wie eine Bombe ein"¹⁰.

Eben solch ein Bild zeichnet A. Kazancev: "Spontan bildeten sich an allen Enden des kleinen, bereits damals existierenden neuen Europas Kooperationsgruppen und Gesellschaften, wurden Mittel und Spenden gesammelt, die Bauern brachten ihre simplen Kostbarkeiten, silberne Brustkreuze und Verlobungsringe, die Arbeiter ihre bescheidenen Ersparnisse, die sie in mühevollen Jahren zusammengetragen hatten. Bei allen Instanzen des Komitees gingen täglich bis zu 3000 Briefe und Telegramme ein mit der Erklärung der Bereitschaft, nach Kräften an dem Kampf teilzunehmen"¹¹.

Zum Vergleich muß man die Zahl jener Emigranten anführen, die eine andere Wahl trafen: sie nahmen auf der Seite der westlichen Demokratien am Krieg teil. Offensichtlich dienten die meisten Russen damals in der französischen Armee (es wurden etwa 3000 mobilisiert), dazu einige hundert Leute im "Widerstand"¹² ... in der amerikanischen Armee waren es auch nicht mehr.

Zu den Aufgaben des KONR gehörten auch kulturelle, wirtschaftliche, soziale – es war eine Art "Staat im Staat". Dem KONR gelang es in beachtlichem Maße, die Lage der russischen Gefangenen und "Ostarbeiter" zu bessern, da sie nun den übrigen Fremden gleichgestellt wurden. "Während der kurzen Zeit seiner Existenz wurde der KONR zu einem Partner, dem Deutschland Rechnung tragen mußte. Die Deutschen, daran gewöhnt, mit den Millionen russischer Massen umzugehen, wie es ihnen beliebt, stießen nun auf eine Einrichtung, die ihre Macht einschränkte. Die recht- und schutzlosen Russen hatten nun einen einflußreichen Verteidiger, der für ihre lebenswichtigen Interessen eintrat"¹³, bemerkt Hoffmann. Außerdem trug der Klerus nicht wenig dazu bei.

Man sollte sich daran erinnern, daß die Leitung der Auslandskirche während des Krieges in Serbien blieb, wie später der serbische Patriarch Gabriel sagte: "Metropolit Anastasij verhielt sich während der deutschen Besatzung mit großer Weisheit und viel Taktgefühl, er war stets den Serben loyal, weshalb er sich das Vertrauen der Deutschen nicht zunutzte machte und einige Male kränkenden Durchsuchungen unterworfen wurde"¹⁴.

Wie bekannt, lehnten gegen Kriegsende die westlichen Demokratien alle Versuche der ROD ab, Erklärungen für ihr Bündnis mit den Deutschen zu geben. Vlasov, Meandrov und auch die alten Emigranten Generäle S.K. Borodin (Regimentskommandeur bei Turkul) und P.N. Krasnov verfaßten Memoranden. Sie erklärten, daß die stalinsche Regierung nicht vom Volk bemächtigt ist, welches fortwährend die Bolschewiken bekämpfte (Bürgerkrieg, Aufstände), und daß die ROA diesen Kampf

nun fortführt. Daher dürfe nicht Stalin der Bündnispartner der Demokratien sein, sondern die ROD. Es gab gemeinschaftliche Briefe an den König Georg VI, an die Vereinten Nationen, an das Internationale Rote Kreuz, an den Erzbischof von Canterbury, an Frau Roosevelt (darin wurde erwähnt, daß in dem Stalin Regime Millionen von Menschen umgebracht wurden)... Einer der Versuche, Kontakt mit den Westmächten aufzunehmen, wurde (mit Hilfe von Metropolit Anastasij und dem Philosophen B.P. Vyšeslavcev) über die Schweiz unternommen.

Keiner von ihnen wußte, daß das Los der ehemaligen sowjetischen Bürger schon längst von den verbündeten demokratischen Regierungen geschlossen war. Die ersten Gruppen der ubiquitären Russen in deutscher Uniform wurden bereits 1943 von den Engländern und Amerikanern in Nordafrika ergriffen und still und leise einer mündlichen Vereinbarung zufolge durch Ägypten und den Iran an die UdSSR ausgeliefert. 1944 verfuhr man ebenso mit den in Europa gefaßten Gefangenen. Am 11. Februar 1945 wurde diese Absprache in Jalta durch ein geheimes Abkommen zwischen den demokratischen Staaten und Stalin über die Auslieferung aller sowjetischen Bürger an die UdSSR nach dem Stand der Grenzen vom 1. Sept 1939, unabhängig von deren Zustimmung, ratifiziert (General de Gaulle schloß mit Stalin seine "Jalta-Vereinbarung" am 29. Juni 1945 ab¹⁵).

Die Auslieferungen wurden zu verschiedenen Zeiten vorgenommen, aber immer auf betrügerischem Wege und mit großer Härte. Die Befreier von Prag (Erste Division), Vlasov und sein Stab wurden von den Amerikanern bereits am 12. Mai ausgeliefert: auf die Stellungen der entwaffneten Vlasov-Soldaten wurden sowjetische Panzer losgelassen, die die fliehenden Menschen erschossen. Die Kosaken mit ihren Familien wurden im Mai-Juni von den Engländern unter Hunderten von Opfern ausgeliefert. Die zweite Division der ROA (bereits ohne Truchin, Bojarskij, Šapovalov, Zverev) unter dem Kommando von Meandrov wurde interniert und ihr stand die Deportation in die UdSSR in Etappen bevor (nur ein Zehntel von ihr wurde gerettet). Die Auslieferungen fanden in allen Ländern statt, darunter auch in Skandinavien und Amerika, wobei in Frankreich die Tschechoslowaken volle Handlungsfreiheit hatten und die mit Autobussen entweichenden Flüchtlinge einfingen. Nur das kleine Fürstentum Liechtenstein weigerte sich, bei diesem allgemeinen Verrat an der Demokratie mitzumachen.

Die alte Emigration legte gewaltige Anstrengungen zur Rettung ihrer dem Tode ausgelieferten Landsleute an den Tag (man half ihnen, aus den Lagern zu fliehen, versteckte sie, versorgte sie mit falschen Dokumenten). Dabei ist der Verdienst der Auslandskirche kaum zu überschätzen. Auf offizieller Ebene konnte nicht so viel getan werden.

In seinem Buch bemerkt J. Hoffmann ebenfalls: im August 1945 "erhob Metropolit Anastasij Protest

gegen General Eisenhower, was zweifellos einen Einfluß auf die Entscheidung ausübte, die Auslieferung zu stoppen", aber nur zeitweise. Am Vorabend der Auslieferung "protestierte Papst Pius XII. im Februar 1946 in Plattling als Antwort auf die Bitte der Orthodoxen Kirche im Ausland um Hilfe gegen die Repatriierung von Menschen gegen ihren Willen und Verweigerung des Flüchtlingsrechtes". Der Sekretär des Synods "Erzpriester Graf Grabbe und Oberst Kromiadi besuchten im Auftrag des Synods das Stabsquartier in Frankfurt und versuchten vergebens, eine Aufhebung des Befehls zu erreichen.



Plattling

Im Vordergrund Oberst Kromiadi bei einem Gedenkgottesdienst im April 1988 für die Opfer der Auslieferungen der Angehörigen der Vlassov-Armee in Plattling. Zu diesem Anlaß kamen Gläubige aus aller Welt. s. Bote 3/1988

Man sandte sie zur Regierung nach Washington, aber diese antwortete auf das Schreiben des Synods erst am 25. Mai 1946, als bereits alles abgeschlossen war"¹⁶.

Derartige Versuche von seiten des Synods, der Auslieferung Einhalt zu gebieten, gab es zahlreiche. Es gab Priester, die sich mit Kreuzen in der Hand den englischen und amerikanischen Soldaten entgegenstellten, um sie zur Vernunft zu bringen und sie aufzuhalten, aber nicht selten schaffte man sie mit Gewehrkolben und Gummiknöpfen beiseite.

Metropolit Anastasij beschreibt in einem Brief an den amerikanischen Oberkommandierenden Eisenhower eine solche Auslieferung in Kempten: Die Amerikaner fanden "alle Emigranten in der Kirche, wie sie glühend zu Gott beteten, Er möge sie vor der Deportation retten... sie wurden gewaltsam aus der Kirche getrieben. Frauen und Kinder wurden von den Soldaten an den Haaren gezogen und geschlagen ... die Priester versuchten auf jede Weise, ihre Herde zu schützen, aber ohne Erfolg. Einen von ihnen, einen alten und geachteten Priester, zogen sie am Bart heraus. Einem anderen Priester sickerte Blut aus dem Mund, nachdem ihm einer der Soldaten, der ihm das Kreuz aus der Hand entreißen

wollte, ins Gesicht schlug. Die Soldaten, die die Menschen jagten, brachen in den Altarraum ein. Die Ikonostase, welche den Altarraum von der Kirche abtrennt, wurde an zwei Stellen zerbrochen, der Altar wurde umgestürzt, einige Ikonen auf den Boden geworfen. Einige Leute wurden verletzt, zwei versuchten, sich zu vergiften; eine Frau, die ihr Kind retten wollte, warf es aus dem Fenster, und ein Mann, der es auf der Straße auffangen wollte, wurde von einer Kugel im Bauch verwundet..."¹⁷

Die Engländer gingen besonders hinterlistig vor, indem sie versicherten, daß "die Auslieferung unvereinbar mit der Ehre Großbritanniens sei". So geschah es in Österreich, im Lager Peggetz bei Linz (dort war der Kosaken Feldstützpunkt des Generals Domanov, eine halbmilitärische Siedlung). Zuerst wurden alle entwaffnet (unter dem Vorwand des "Waffenwechsels"). Dann wurden die Offiziere am 28. Mai 1945 (angeblich zu einem Vortrag) abgeholt und dem SMERSCH übergeben. Am 1. Juni wurde das Lager (mehr als die Hälfte davon waren Frauen und Kinder) während des Gottesdienstes unter offenem Himmel, unter dem Gesang des Vaterunsers aus tausend Kehlen, im Sturm genommen; man schoß auf die Betenden, schlug mit Bajonetten auf sie ein, die Priester wurden geschlagen, der Altar umge-

stoßen... Dutzende von Leichen, blutbespritzte Ikonen und Fahnen blieben auf dem Schauplatz zurück. An den folgenden Tagen veranstalteten die Engländer zusammen mit dem SMERSCH eine gemeinsame Jagd auf die Flüchtlinge in den Bergen – die Zahl der Opfer war über 150.

Dabei gingen die Engländer sogar über das Soll der Verpflichtung von Jalta hinaus: "Tausende von Flüchtlingen, die niemals in der Sowjetunion gelebt und ihr Land 1919 als Verbündete der Engländer und Amerikaner verlassen hatten, und die daher überhaupt nicht von dem Abkommen von Jalta betroffen wurden, wurden in Österreich nur auf eine mündliche Übereinkunft hin an den SMERSCH ausgeliefert, so daß man bis heute die ungewöhnlichsten Maßnahmen ergreift, um die Spuren dieser Operation zu vertuschen"¹⁸, schreibt N. Tolstoj.

So "waren nach den Verzeichnissen des Kosaken Feldstützpunktes nicht weniger als 68% der Offiziere von Domanov, also etwa 1430 Personen, alte Emigranten" – viele von ihnen waren gewöhnliche Leute und Familienglieder. Unter den der Auslieferung nicht unterliegenden Personen waren die den Engländern aus dem Ersten Weltkrieg und dem Bürgerkrieg gut bekannten Bundesgenossen, die

Generäle Krasnov, Schkuro (ausgezeichnet mit dem Englischen Bun-Orden), Sultan-Girej Klytsch (Anführer der Kaukasier). „Man muß schon sagen, daß die alten Emigranten nichts unversucht ließen, um auf ihren Status aufmerksam zu machen. Sultan Girej kam in der vollen Uniform eines Zaren-Offiziers in das Lager von Spittal, General Kučuk Ulagaj schwenkte... seinen albanischen Paß. In Peggetz präsentierten viele Major Davis ihre Nansen-Pässe und Pässe verschiedener europäischer Länder“. Überhaupt konnten die Engländer „den Eindruck gewinnen, daß bei den Kosaken ausschließlich die alten Emigranten den Ton angeben“¹⁹.

Dennoch schloß der von dem englischen Brigadegeneral Messon erhaltene „mündliche Befehl vollkommen jede Möglichkeit aus, Kosaken, obwohl sie keine sowjetischen Bürger waren, nicht auszuliefern“. Ein anderer englischer Offizier bezeugt: „Mir war befohlen, den weißen Emigranten in unserem Lager mitzuteilen, daß ihnen die Überführung in ein anderes russisches Kriegsgefangenenlager bevorstehe. Dann mußte ich sie alle, darunter auch Frauen und Kinder, auf Lastwagen verladen, in die sowjetische Zone bringen und den sowjetischen Behörden übergeben“²⁰.

Viele, die wußten, daß ihnen Marter und Hinrichtung bevorsteht, setzten ihrem Leben gleich nach der Auslieferung ein Ende, um der erzwungenen Lossagung von ihren Idealen zu entgehen. Metropolit Anastasij gestattete die Aussegnung solcher Selbstmörder, denn „ihre Tat kommt dem Helden-tum der Hl. Pelagia von Antiochia (8. Okt.), die sich von einem hohen Turm herabstürzte, um Schimpf und Schande zu entgehen, näher als dem Verbrechen des Judas“²¹. An den Orten besonders blutiger Auslieferungen zelebriert die Russische Auslandskirche alljährlich Panichiden, zu denen Russen aus verschiedenen Ländern zusammenkommen.

Dieser Krieg war die schwerste Prüfung für unser gesamtes Volk. Getrennt durch die sowjetische Grenze und Frontlinie hatten die einzelnen Volksteile verschiedene Möglichkeiten, für die Verteidigung Rußlands vor seinen diversen Feinden zu wirken. Daher wurde auch die Wahl des geringeren Übels auf unterschiedliche Weise von ihnen getroffen. Diese komplizierte moralische Frage hing nicht nur von dem geographischen Aufenthaltsort, sondern auch von der persönlichen Einschätzung einer ganzen Reihe von Faktoren ab: der Ziele Hitlers, des Terrors Stalins, der Möglichkeit, daß sich die kommunistische Macht in Richtung Patriotismus entwickelt, des antikommunistischen Potentials im Volke, der Möglichkeit der Formung einer unabhängigen russischen Kraft gegen Stalin und Hitler.

Sogar in der sowjetischen Armee wurde diese Frage nicht von allen einheitlich entschieden: dort gab es auf 16 Gefangene einen Überläufer, während in den westlichen Armeen zu jener Zeit ein Überläufer auf 4692 Gefangene kam. Gegen Sommer 1943, noch vor der Schaffung der ROA, kämpfte bereits

freiwillig in Form von kleinen Einheiten etwa eine Million ehemalischer sowjetischer Armeeangehöriger auf deutscher Seite (während in den Jahren des ersten Weltkrieges von den 2,5 Millionen russischen Gefangenen nur 2000 ukrainische Unabhängigkeitskämpfer den Versprechungen glaubten und zur deutschen Armee überliefen)²². Solche Ziffern sind schwer mit einfachem Verrat zu erklären. Eigentlich war es eher eine Fortsetzung des Bürgerkrieges im Rahmen des zweiten Weltkrieges. Man kann sich seinen Ausgang nur vorstellen, wenn die Deutschen sich zur Aufstellung einer russischen Nationalregierung entschlossen hätten.

Es ist leicht, über die Vergangenheit zu urteilen, wenn man weiß, womit alles endete. Schwerer war es, eine Entscheidung zu fällen, als noch alles unge-wiß war, aber man nicht umhin konnte, eine Wahl zu treffen. Daher haben jene Ankläger, die nicht selbst vor der schwierigen Frage standen, kaum das Recht, jenen Teil der Emigration zu bezichtigen, die sich nicht davor drückte, seinem Volk zu Hilfe zu kommen – in der Form, in der es den Umständen entsprechend möglich war.

Umso weniger hat jemand das Recht, die aus-landsrussische Geistlichkeit zu beschuldigen, die ihre russischen Brüder, die diese Wahl trafen, nicht ohne geistliche Fürsorge ließ. Als Besiegte zahlten sie alle einen viel zu hohen Preis – wie übrigens auch die Sieger. Unser ganzes schwer geprüftes Volk zahlt bis jetzt für die Taten jener, die 1917 die Macht ergriffen und deren heutigen Nachfolger.■

¹ Kromiadi K. Für die Heimat, für die Freiheit... S. 172.

² Kazancev, A. Die dritte Macht. Frankfurt a.M. 1974. S. 166-167.

³ Kromiadi K. Für die Heimat, für die Freiheit... S. 172.

⁴ Steenberg S. Vlasov. Melbourne 1974. S. 99.

⁵ Konstantinov D., Erzpr. Notizen eines Militärpriesters. Canada 1980. S. 26.

⁶ Vgl. Kiselev A., Erzpr. Die Gestalt des Generals Vlasov, New York. S. 134.

⁷ Konstantinov D. Erzpr. idem S. 20.

⁸ Benigen G., Erzpr. Auf dem Wege zur Autokephalen Amerikanischen Metropole (Vestnik RSChD) 1970. No. 95-96. S. 59-61.

⁹ Kromiadi K. Über das Buch von Erzpr. Alexander Kiselev (Zarubesch'e) München 1978. No. 3-4. S. 38

¹⁰ Nikolaevskij B. Defätmus 1941-1945 und General A.A. Vlasov (Novyj Journal) 1948. No. 19. S. 139-140.

¹¹ Kazancev A. idem. S. 289-290.

¹² Kovalevsky P. La Dispersion Russe. Chauny (Aisne). 1951. P. 41.

¹³ Hoffmann J. idem. S. 334-335.

¹⁴ Russisch Orthodoxe Kirche im Ausland. S. 17. S. auch: Russisch-Amerikanischer Orthodoxer Bote. 1946. No. 1. Calendar of the Serbian Orthodox Church in the USA and Canada, 1991, p. 105.

¹⁵ Tolstoj N. Opfer von Jalta. Paris. 1988. S. 415, 438.

¹⁶ Hoffmann J. idem. S. 252-254.

¹⁷ Zit. nach Kiselev A., Erzpr. idem. S. 194.

¹⁸ Tolstoj N. idem. S. 4.

¹⁹ Ebenda S. 177, 274.

²⁰ Ebenda S. 277, 283.

²¹ Orthodoxe Russische Auslandskirche. S. 23.

²² Hoffmann, J. idem. S. 7-8, 1265, 272. Tolstoj N. idem S. 22

Erinnerungen von Archimandrit Antonin Kapustin

Am 1. März 1881 passierte etwas Schreckliches, Erschütterndes im Leben Rußlands: der in der russischen Geschichte beispiellose Zarenmord. Ein Lichtstrahl in diesen taurigen Tagen war die ergreifende Pilgerfahrt der Großfürsten Sergej und Pavel Alexandrovic, die sich nach all den schweren inneren Erschütterungen zum Lebenspendenden Grab des Herrn wandten, um dort im Gebet Trost für ihre teuren und gottesfürchtigen Eltern zu suchen.

Nach dem "Gespräch mit Ihren Majestäten von Angesicht zu Angesicht in deren Zimmer über die Auslegung verschiedener Aspekte der Evangeliumsgeschichte, – schrieb Vater Antonin in sein Tagebuch, – nahmen mich die reinen, edlen und heiligen Seelen der Zarensöhne ein. Ohne Zweifel hatte Sie, die hehre Gottliebende und demütige Christin sie so erzogen und geformt, zur Freude und zum Beifall aller um den Göttlichen Geist, den Himmel und Gott Beflissen. Friede sei mit Ihrer Seele!" An Vasilij Nikolaevic Chitrovo schrieb Vater Antonin: "Von den hohen Maiengästen schwärmen dort alle. Abgesehen von ihrer kaiserlichen Geburt und Position sind dies die besten Leute, die ich je auf Erden gesehen habe. Möge die Gnade Gottes unablässig ihr ganzes Leben lang mit ihnen sein! Mich bezauerten sie durch ihre Lauterkeit, Aufrichtigkeit, Höflichkeit und tiefe Gottesfurcht im Geist der Orthodoxen Kirche. Sie weilten zehn Tage lang hier, vom 21. bis 31. Mai, und die halben Nächte dieser Zeit verbrachten sie am Grabe des Herrn im Gebet. Von ihrer Großzügigkeit entfiel auch auf meine Bauprojekte kein dürftiger Happen. Gnade um Gnade – nach den Worten des Evangeliums."

Als Chitrovo diese ihre Frömmigkeit und Liebe zum Heiligen Land sah, begriff er, wie die Fürsten in der Sache der Schaffung der Palästina-Gesellschaft nützlich sein könnten. Mit Hilfe anderer Förderer der russisch-orthodoxen Sache im Heiligen Land stellte er die Statuten zusammen. Die Hauptziele der Gesellschaft waren: 1) Unterstützung der Orthodoxie; 2) Hilfe für die Pilger; 3) Verbreitung der Zeugnisse über das Heilige Land und wissenschaftliche Forschung. Durch Pobedonoscev wurden diese Richtlinien dem Zaren unterbreitet, welcher nun die Einrichtung der Palästina Gesellschaft billigte. Der Großfürst Sergej Alexandrovic willigte ein, den Vorsitz zu übernehmen.

Die Orthodoxe Palästina Gesellschaft trug Vater Antonin auf, mit Mitteln des Großfürsten archäologische Ausgrabungen auf dem russischen, unmittelbar auf dem Golgatha gelegenen Stück Erde zu unternehmen. Bei diesen Ausgrabungen fand Vater Antonin die Reste eines Tores, durch welches zu Lebzeiten des Erlösers die Verbrecher aus der Stadt zur Hinrichtung geführt wurden, sowie die Reste der alten Stadtbrücke, Bruchstücke der Konstantini-

schen Basilika und der Stadttürme. Es handelte sich also um jenen furchtbaren Ort, welchen der Heiland der Welt Selbst blutüberströmt, ausgepeitscht, von niemand verteidigt, mit dem Kreuz beladen, zu Seiner Hinrichtungsstätte auf dem Golgotha durchschritt. Da sich die Reste dieser heiligen Schwelle im Osten der Herodes Mauer befinden, welche der Konstantin Basilika als Fassade diente, und zur Zeit Konstantin des Großen entweder auf Ebene der Brücke, die neben der Basilika verlief, oder direkt in der Erde unter ihr lagen, besteht Grund zur Annahme, daß Vater Antonin diese heilige Schwelle als erster entdeckte, nachdem die Römer sie nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 mit Dreck zugeschüttet hatten.

Im Gethsemane Garten beaufsichtigte Vater Antonin auf dem Landstück, das mit persönlichen Mitteln der kaiserlichen Familie erworben worden war, den Bau der eleganten – wie sie von den Pilgern genannt wurde – Zarenkirche: zur Erinnerung an die "gottliebende und demütige Christin", die Zarin Maria Alexandrovna. Großfürst Sergej Alexandrovic besuchte das Heilige Land zum zweiten Mal 1888 und war bei der Einweihung der Kirche zusammen mit seiner jungen Gemahlin, der Großfürstin Elisaveta Feodorovna, welche jetzt an diesem Ort ihre letzte Ruhestätte fand, zugegen.

Das also ist in großen Zügen das Werk des ewig denkwürdigen Archimandriten Antonin im Heiligen Land. "Das von ihm gesetzte Monument ist vollkommen beispiellos in der Geschichte der russischen Volksbildung", schreibt Archimandrit Kyprian Kern. "Er baute ein kleines Museum für Altertümer in der Mission, das in den 30er Jahren von Metropolit Anastasij auf den Ölberg transferiert wurde; weiterhin die wertvolle Bibliothek, in der sich besonders teure Handschriften befinden. Ein Teil der von ihm gesammelten Artefakte antiker Kunst und Archäologie wurden der Eremitage vermacht und die Handschriften der Öffentlichen Bibliothek."

"Man darf auch die literarische Tätigkeit Vater Antonins nicht unerwähnt lassen. Außer dem Tagebuch, das er 50 Jahre lang tagaus tagein führte und das dem Synod zur Aufbewahrung übergeben wurde, veröffentlichte Vater Antonin fortlaufend Bücher und Artikel über seine wissenschaftlichen Reisen und Forschungen. Hier einige Titel:

1. "Über alte christliche Inschriften in Athen", Sankt Petersburg 1874, 84 S. und 26 epigraphische Tabellen.

2. "In Rumelia", S.P. 1879, 376 S.

3. "Aus Rumelia", S.P. 1886, 650 S.

Beide diese Tagebuchbände wurden mit interessanten Zeichnungen ausgestattet, mit Kopien verschiedener Inschriften und Exzerpten aus Handschriften und gottesdienstlichen Büchern.

4. Artikel: "Aufzeichnungen eines Sinai Pilgers", "Notizen eines Verehrers des Heiligen Berges", "Fünf Tage im Heiligen Land", "Bethanien", "In der Lavra des Hl. Savvas", "Die Hl. Märtyrernonne Susanna von Palästina", "Überführung der Reliquien des Hl. Nikolaus des Wundertäters", "Weiteres über den Hl. Nikolaus von Myra", "Altes Kanonarium vom Sinai" und viele andere.

5. "Predigtenzyklus für das ganze Kirchenjahr" (2 Bände).

Man darf seine Arbeiten in der Bibliothek des Sinai Klosters nicht vergessen, wo er in 40 Tagen alle alten Handschriften kopierte – eine emsige Arbeit, die sich dann der berühmte Harthausen stillschweigend zunutze machte. Gleichzeitig damit beauftragte ihn der Synod mit gelehrten Expertisen in Sachen des sogenannten Sinai Kodex, und anderen. Von unschätzbarem Interesse sind die Briefe Vater Antonins an verschiedene Persönlichkeiten. Die Kunst des Briefeschreibens, die jetzt fast vergessen ist, wurde unter der Feder Archimandrit Antonins lebendig und lehrreich. Viel wurde in geistlichen Zeitschriften abgedruckt, und vieles blieb auch im Archiv unserer Mission zurück" (jetzt vom Moskauer Patriarchat besetzt).

"Der Archimandrit war ein Ehrenmitglied unserer Geistlichen Akademien, ein korrespondierendes Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften – russischer und europäischer – ausgezeichnet mit diversen Ehrentiteln".

"Er zeichnete sich durch ein gutes und mitleidendes Herz aus. Das trat nicht nur in der Sorgewaltung um die russischen Pilger in Palästina in Erscheinung, sondern auch in der Liebe zu den Armen, Waisen und Obdachlosen. Er hatte viele Schüler unter den Arabern, Griechen (Familie Apostolidis-Kostanda) und Russen, von denen er während seines Lebens in Athen den jungen Mann Petr Niščinskij, einen Absolventen des Kiewer Seminars und danach der Athener Universität, besonders schulte".

Eben dieser Prof. A.A. Dmitrijevskij, der einige Male das Heilige Land besuchte und den Archimandriten persönlich kannte, beschreibt die Werkstage Vater Antonins so: "Die Türen seines Zimmers schlossen sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend nicht: früh morgens empfing er ortsansässige Araber, schlichtete ihre Streitigkeiten, gab ihnen nützliche Ratschläge und erwies ihnen materielle Hilfe durch lebensnotwendige Güter und in Geld; dann kamen die Lehrer und Lehrerinnen der von ihm gegründeten Schulen, die Angehörigen der Mission, die um seinen Rat und seine Anweisungen baten. Zu jeder Zeit konnten die russischen Pilger frei und voller Zutrauen zu ihm kommen: Würdenträger, Kaufleute und Bauern, Reiche und Arme, alle hofften bei ihm die Lösung der sie beunruhigenden Zweifel zu finden, und Vater Antonin unterhielt sich gerne und ausführlich mit jedem, wodurch er viele von ihnen auf seine Seite ziehen konnte und sie zu

aktiven Unterstützern in jenem Werk machte, dem er sich mit ganzer Seele verschrieben hatte. Erst spät abends war er alleine, aber nicht einsam: Seine Freude und Gesprächspartner waren dann seine geliebten Bücher. In jener Zeit, saß er bis zu später Nachtstunde über irgendeinem alten Manuscript oder Folianten, widmete sich entweder gelehrten archäologischen Arbeiten oder führte Korrespondenz mit Zeitungen oder Privatleuten, oder mit einer Lupe ausgerüstet vertiefte er sich in ein wichtiges numismatisches Werk oder strengte seine ganze Sehkraft an, um ein altes Manuscript oder eine griechische Münze zu entziffern (Vater Antonin war ein leidenschaftlicher Numismatiker), oder er begab sich zu dem von ihm über der Mission errichteten Observatorium, um dort einige Zeit zu verbringen und das wunderbare Himmelszelt mit seiner unendlichen Vielfalt an Himmelslichtern zu studieren; oder er saß über seiner "Chronik", um ihr seine Gedanken, Gefühle, Ideen und Eindrücke des sich geneigten Arbeitstages anzuvertrauen und so dem künftigen Historiker unserer Tage ein äußerst wertvolles Material zur Charakterisierung der Zeit anhand zu geben; oder letztendlich flickte er mit einer Nadel bewaffnet seinen alten Mönchsrock oder stopfte ein Loch im Socken. Das Brodeln des Samovars auf dem Tisch und der Tee, das "geliebte Getränk der fernen Heimat" – das war die unerlässliche Abrundung seiner abendlichen Beschäftigung in seinem Arbeitszimmer... Nach solch einem reichen Arbeitstage sah man ihn nicht selten schon früh morgens in Begleitung seines treuen Dragoman, Jakob Chalebi, bei den russischen Baustellen – wie es ironisch hieß "er patrouilliert die Eparchie", d.h. er begab sich zur Inspektion irgendwelcher Baustellen, Grundstücke, des geliebten Pilgerorts von Beth-Dschal, oder der Pilgerhorte in Hebron, Gornjaja, Jericho und in anderen Landesteilen. Welcher von den Palästina Pilgern vor 1894 würde sich nicht an die aus zwei Reitern bestehende Kavalkade erinnern: der Archimandrit in dem alten Priesterrock und schwarzer Kamilavka mit den an den Ohren herabfallenden langen grauen Haarlocke, unter einem Schirm und leicht schwankend auf seinem Eselchen reitend und hinter ihm sein treuer Diener, der Dragoman auf dem braunen Pferd".

Man muß dabei hinzufügen, daß Vater Antonin bei all seiner vielseitigen Beschäftigung unbedingt täglich den ganzen, von der monastischen Regel vorgeschriebenen Gottesdienst las. Wann schlief er eigentlich?

"Über die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit Vater Antonins in seinem persönlichen Leben berichten all seine noch lebenden Zeitgenossen und Mitarbeiter, – schrieb Archimandrit Kyprian Kern 1934, – ein alter Rock, ein äußerst dürtiger Tisch, der oft nur aus einem Gericht bestand, dem beliebten arabischen "Fuli" (große dunkle Bohnen), und niemals durch das so gewöhnliche und bei den Monastischen im Orient gestattete Fleisch verbes-

sert war, zeichneten den Alltag des Leiters der Mission aus. Er fürchtete nicht, das Prestige und die Würde seiner offiziellen Stellung durch seinen bescheidenen Lebenstil und seine Arbeitsmühle einzubüßen. Mehr als einmal trafen ihn unbekannte Leute an, wie er seine Zelle aufräumte: weil sie ihn für den Zellendiener hielten, baten sie, er möge sie bei dem Archimandriten melden, und dann gerieten sie in keine kleine Verwirrung, als eben dieser Zellendiener in einer weiten griechischen Rjasan und in Gestalt des Leiters der Mission selber vor ihnen erschien."

Die letzten Lebensjahre kränkelte Vater Antonin. Es bildeten sich Gallensteine bei ihm, und seine Sehkraft verschlechterte sich zunehmends. Ungeachtet dessen fuhr er mit seiner Arbeit fort: er machte seine Runde durch die Pilgerheime und las die alten Handschriften. Ende Januar 1894 war Vater



Russisches Frauenkloster auf dem Ölberg

Antonin bei der Einweihung der letzten von ihm vollendeten Baulichkeit zugegen, der Kirche des Hl. Apostels Petrus und der gerechten Tabitha in Jaffa. Bald danach verschlimmerte sich die Krankheit so sehr, daß er bereits das Lager nicht mehr verlassen konnte. Am 18. März lud er den geistlichen Vater zu sich, beichtete und empfing die hl. Kommunion. Am 19. März legte der Archimandrit in Anwesenheit des Konsuls S.V. Arsenjev seinen letzten Willen nieder. Am 24. März, um 2 Uhr mittags, las der Missionsälteste Vater Igumen Veniamin über dem im Sterben liegenden Vater Antonin, welcher das Bewußtsein bis zur letzten Minute bewahrte, den Kanon für den Austritt der Seele aus dem Körper. Um 4 Uhr wurde zur Vecernja am Vorabend der Verkündigung geläutet. Der Sterbende fragte: "Wozu läuten sie?" Kurze Zeit später verkündigte ein langgezogener und wehmütiger Glockenton Jerusalem, daß der Archimandrit verschieden ist. Am folgenden Tag, dem Fest der Verkündigung, wurde der Sarg mit seinem Körper in die Kathedrale gebracht, wo man den Totengottesdienst in Anwesenheit des griechischen Patriarchen und einer großen Menge Volks für ihn zelebrierte. Dann schritt die Trauerprozession, die zu einem richtigen Volksgang geworden war, zum Ölberg, wo er gebeten hatte, ihn an der linken Seite

der von ihm im byzantinischen Stil erbauten prächtigen Kirche zu begraben.

"Seine Bedeutung in der Geschichte der russischen Bildung und für den russischen Kirchenbau ist unbestreitbar," schreibt Archimandrit Kyprian Kern. "In die Schatzkammer der Byzantinik brachte er von russischer Seite viel ein. Für die Sache der russischen Palästinawallfahrt tat er so viel wie kein anderer nach ihm. Er machte die Russen mit dem Orient auf ausgezeichnete Weise, aber dennoch objektiv vertraut und er verbarg weder vor sich selber noch vor uns die Schattenseiten des orientalischen Wesens, er wußte jedoch daran auch das zu schätzen, was wir übersahen und was uns unverständlich war...".

"Er war eine reife und prominente Frucht aus russischen kirchlichen Kreisen. Er entstammte jenem Milieu und jener Schule, die mit der Herrschaft des Zaren Nikolaj Pavlovič und mit dem Namen des Moskauer Metropoliten Filaret verbunden waren. In ihm war nichts von jenen, die bereits die neue, reformierte Schule Alexander II. durchlaufen hatten. In ihm war nichts von einem russischen "Intelligenten", obwohl er bis zum Knochenmark gelehrt und von höchst erlesener Bildung war. In ihm war nichts und konnte nichts sein von intellektueller Räsoniererei, Rebellengeist und Nihilismus. Er war seinem Zaren treu untertan, er liebte ihn und das russische Zarentum uneingeschränkt; er war ein echter Sohn seiner Kirche, gehorsam ihrem Vermächtnis, Bewahrer ihres Wesens und ihrer Überlieferung; er war ein lauter Mönch, ein guter Pastor, ein hervorragender Gelehrter, ein guter Verwalter, Hausherr und Architekt (ein Familiencharakterzug der Kapustin ist die Liebe zum Kirchenbau), Dichter und Künstler in der Seele, Astronom, Archäologe und ein guter Kenner des klassischen Altertums".

"Wenn der Intellektuelle gegen alles protestiert, alles verwirft oder zum mindesten dem Zweifel unterwirft, so war Vater Antonin, der viel Trauriges im Leben der Kirche gesehen hatte, bestrebt, nicht zu zerstören und nicht mit aufgezogenen Segeln im Strom des trügerischen Progreß und Liberalismus zu schwimmen, sondern zu den Quellen, zu den Kanones, zum Altertum zurückzukehren. Er war ein besonders eifriger Verfechter der Wiederherstellung der echt konziliaren Fülle der Orthodoxie. Es stimmt, in den oberen Schichten rühmte man ihn als "Liberalen", als "Modernist", als "Mensch mit Seele", als "beweglichen Geist". Aber sein Gewissen war rein. Verleumdungen konnten niemals in ihm das vernichten, was ihm von Kindheit an eingeimpft worden war."

Fügen wir zu diesen kurzen Auszügen aus der Biographie Vater Antonins hinzu, daß seine "Pilgersache" im Heiligen Land bis auf diesen Tag gedeiht. Die heutigen Pilger schulden ihm nicht weniger als ihre Vorgänger, welche jene heiligen Stätten vor 100 Jahren und noch früher besuchten. Abgesehen von dem modernen Komfort, den Autobussen mit Kli-

maanlage, freuen sich unsere Pilger etwa nicht, wenn sie nach einer beschwerlichen Reise in der Gluthitze einen anheimelnden Zufluchtsort in unseren Klöstern finden: auf dem Ölberg, im Garten Gethsemane, unter dem Schatten des Mamrehaunes. Dort können sie zuerst zu den festgesetzten Gottesdiensten bei dem harmonischen russischen Kirchengesang ihre Andacht verrichten, wonach sie freudig von den Nonnen und Mönchen bewirtet werden, die ihnen auch helfen, fromme Andenken zu kaufen, welche die Pilger liebevoll mit nach Hause nehmen, und sie bereitwillig zu den heiligen Stätten führen. Diese Klöster existieren dank der von Vater Antonin gelegten Grundlage. Der bedeutendste und heiligste von Vater Antonin gefunde Ort ist – wie bereits oben gesagt, die Schwelle des Tores zur Hinrichtungsstätte. Dank der Bemühungen des Archimandriten ewigen Andenkens steht nun dort eine Kirche und bis auf den heutigen Tag wird allwöchentlich die Liturgie, bei welcher der russische Pilger mit heiligem Schauern betet, auf Kirchenslawisch zelebriert.

Wenn die modernen Pilger sich zu dem heißesten Ort des Heiligen Landes, nämlich nach Jericho begeben, so gibt es dort bis auf den heutigen Tag ein paradiesisches Fleckchen Erde für sie, nämlich einen ausgedehnten Obstgarten, der auf einem von Vater Antonin gekauften Grundstück angelegt wurde. Die Pilger können sich in diesem Garten von dem nicht leichten Aufstieg auf den steilen Berg der Versuchung in der Sonnenglut ausruhen und sich an den dort im Überfluß gedeihenden Früchten laben. Das Kloster Gornjaja, die Dreifaltigkeitskathedrale und der Grundbesitz in der Nähe von Jaffa wurden der Auslandskirche 1948 vom Moskauer Patriarchat weggenommen. Dort wurden nach 1948 keine Pil-



Ölberg
Ganz rechts, an den Altar anliegend – die Grabstätte von Archimandrit Antonin

ger mehr aufgenommen, weil wegen des eisernen Vorhangs die Sowjetunion keinen hinausließ.

Übrigens hörte die Wallfahrt aus der freien Welt in den Klöstern und Pilgerheimen, welche der Auslandskirche blieben (auf dem Ölberg, in Gethsemane, in Hebron, in Jericho, in Bethanien) niemals auf. In der Kirche auf dem Ölberg, wo vor 100 Jahren Vater Antonin seine letzte Ruhestätte fand, wurde

das ganze Jahrhundert hindurch (außer einer fünfjährigen Unterbrechung während des ersten Weltkrieges) alltäglich die Liturgie zelebriert. Die Lampe über seinem Grabmal hörte nie auf zu glimmen.

In den vergangenen einhundert Jahre machten jene, die hier lebten und noch leben, unsägliche Schwierigkeiten durch. Aber wir glauben, daß der Herr diese Stätte bisher bewahrte und durch die Gebete Vater Antonins, dessen Namen täglich bei der Proskomodie zum Himmel getragen wird, noch immer bewahrt.

Wir glauben auch, daß der Strom der Pilger, welche hierher kommen, um sich vor seinem Grabmal zu verneigen, nicht vertrocknen wird – in Ehrfurcht, Dankbarkeit und Staunen vor dem demütigen Archimandriten, der durch Askese und große Mühe mit Gottes Hilfe ein wahrhaft gigantisches Werk errichtete, welches durch irgendein Wunder bis heute erhalten blieb. EWIGES GEDENKEN SEI IHM!

Nonne Marina
Ölberg

Verwendete Arbeiten:

– A. A. Dmitrijevskij. Der Leiter der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem, Archimandrit Antonin Kapustin und sein Wirken zum Nutzen der Orthodoxie im Orient, insbesondere in Palästina (anlässlich des 10. Jahrestages seines Entschlafens), St. Petersburg 1904.

– Die Kaiserliche Orthodoxe Palästina Gesellschaft und ihre Aktivität in den verflossen 25 Jahren (1882-1907). Historische Aufzeichnungen, zusammengestellt im Auftrag des Gesellschaftsrates von Prof. A.A. Dmitrijevskij, St. Petersburg 1907.

– Archimandrit Kyprian. Vater Antonin Kapustin, Archimandrit und Leiter der Russischen Geistlichen Mission In Jerusalem (1817-1894), Belgrad 1934.

– Archimandrit Kyprian. Erinnerungen an Archimandrit Antonin. Paris 1955.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorsensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

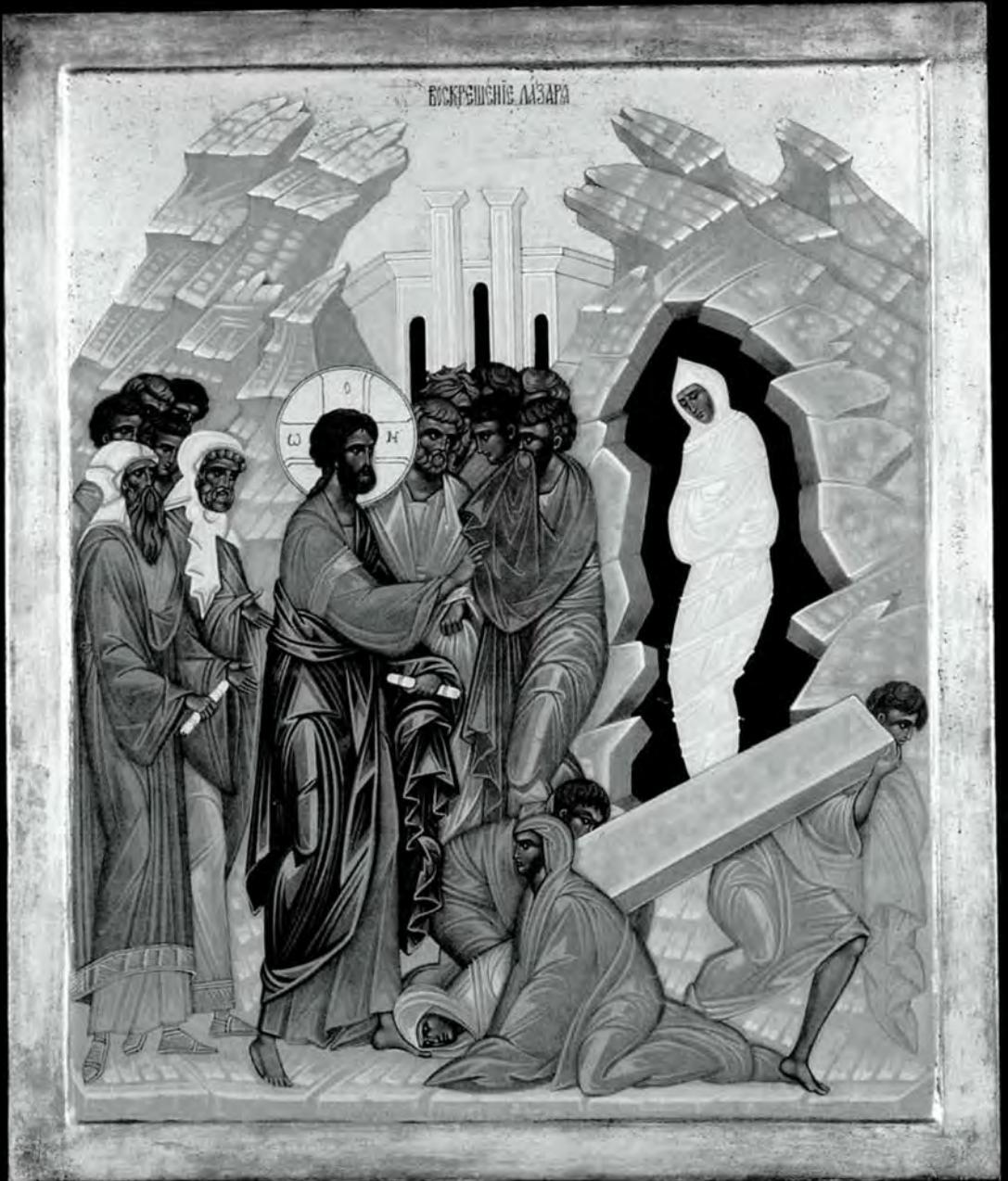
(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Dreizehn Ikonen des russischen Ikonenmalers Nikolai Schelechow

Ikone der Verkündigung unserer Allerheiligsten Gottesgebäerin und Immerjungfrau Maria

Herausgegeben mit dem Segen S.E. Mark., des Erzbischofs von Berlin und Deutschland



RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHENSTIFTUNG
FÜR WISSENSCHAFT, DENKMALPFLEGE UND MILDÄTIGKEIT

KALENDER 1995

Ikonenkalender 1995
mit 13 Ikonen
des Nikolai Schelechow
Format Din A 3 (29,7x42,0)
Preis, DM 20.- + Porto

Orthodoxer Taschenkalender

- Format 15,3x8,5cm
- Angaben der täglichen Heiligen
- und der Fastentage
- zweifarbig
- Preis DM 7,-



Orthodoxer Kirchenkalender

- Format Din A 5
- Aufzählung aller Heiligen
- Angabe der täglichen Lesungen
- Zweifarbandruck zur leichteren Orientierung
- Angaben der Fastenregel
- Preis: DM 12,-



ISSN 0930 - 9047